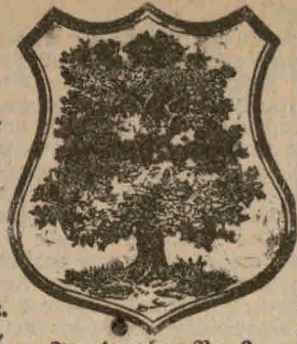


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verantwortlicher Hr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Neblameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Althain und Langwasseradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Bei der Turya u. zwischen Swiniuchy-Borochow wurden die Russen weiter zurückgedrängt

Die Furcht der Engländer vor unserer wirtschaftlichen Offensive.

Ist die Kriegserklärung zwischen der Union und Mexiko zu erwarten?

Von der Westfront.

Die Franzosen fordern dringend ein Eingreifen Englands an der Westfront.

WB. Bern, 21. Juni. In den französischen Blättern werden trotz der Zensur Erschöpfung und Friedenssehnsucht immer deutlicher erkennbar. Frankreichs Forderung nach einem Eingreifen der Engländer an der Westfront trete immer mehr hervor. So sagt Marcel Cachin in der „Humanité“: Die Engländer verfügen über ein ungeheures, gut ausgerüstetes Heer, mächtige Geschütze und reiche Munition. Die Stunde ist da, wo dieses Heer zeigen muß, was es leisten kann. Es wird hoffentlich den Gang des Krieges ändern und muß das mit Ungeduld erwartete Ende beschleunigen.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 21. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.
In der Bukowina, Ost-Galizien und im Raume von Radziwillow keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien gewannen die unter dem Befehl des Generals von Einlingen stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte trotz heftigster feindlicher Gegenwehr abermals Raum. Bei Gruziatyn wiesen unsere Truppen in zäher Standhaftigkeit auch den vierten Massenstoß der Russen völlig ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden. Insgesamt wurden gestern in Wolhynien über 1000 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Plödenabschnitt kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen. An der Dolomiten-Front wiesen unsere Truppen bei Ruffreddo einen Angriff unter schweren Verlusten des Feindes ab. Zwischen Brenta und Etsch fanden keine größeren Kämpfe statt. Vereinzelt Vorstöße der Italiener scheiterten. Zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojusa räumten die Italiener, vom Feuer unserer Geschütze gezwungen, den Brückenkopf von Seras. Wir zerstörten die italienischen Verteidigungsanlagen und erbeuteten zahlreiches Schanzzeug.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoeyer, Feldmarschalleutnant. Seras oder Sieri liegt nördlich von Balona.

Ostern.

Es geht an der wolhynischen Front weiter vorwärts.

Die Kolonie Perichody wurde von den deutsch-böhmischen Truppen zurückerobert. Hierzu kommt die Einnahme des östlich der Bahn Kowel-Lucz gelegenen Dorfes Swidnicki. Von 11 bis 3 Uhr mittags hatte hier die Artillerie aufs beste vorgearbeitet, und als unsere Leute mit dem Angriff vorgingen, stellte es sich schnell

heraus, daß die Russen, ganz friische und junge sibirische Schützen, die sich bisher ausgezeichnet geschlagen hatten, unserem Feuer doch nicht gewachsen gewesen und entweder geflohen waren oder in der Zahl von mehreren Hundert zu uns übergelaufen kamen. Innerhalb 12 Minuten war bei vorgelegtem Sperrfeuer unsere Infanterie trotz des niederträchtigen Sumpfgeländes von ihren Gräben aus in das Dorf gelangt, und in fortwährendem Anlauf stieß sie auch gleich noch vor bis zur Eisenbahnbrücke über den Stochod, die genommen wurde, und bis zum Brückenkopf, der zwischen Bahn und Chaussee liegt. Hier dauerten die Kämpfe am heutigen Tag an. (L. A.)

370 qkm deutscher Geländegewinn.

Seit dem Augenblick, wo die russische Offensive erlosch, haben wir, so heißt es in einem Bericht der „Köln. Ztg.“ über den fortschreitenden deutschen Angriff an der Ostfront, einen Geländegewinn von 370 Quadratkilometern zu verzeichnen. Diese Berechnung umfaßt nur den Erfolg bis zu dem Kampfe von Kipelin.

Brussilows Generalstab.

„Armejsky Wjestnik“ teilt mit: Generalissimus Brussilow wird demnächst eine hohe Ordenskategorie erhalten. Sein Generalstab wurde in den letzten drei Wochen außerordentlich vergrößert. Sechs französische hohe Generalstabler befinden sich in seinem Stabe. Unter diesen ist auch der bekannte General Pau. Die neue Taktik, die bei den gegenwärtigen Operationen zum Ausdruck kommt, sei das Produkt langer Beratungen.

Großfürst Nikolai in Wolhynien.

Bukarest, 21. Juni. Wie die „Dreptatea“ meldet, verlautet aus Ismail, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch aus dem Kaukasus eingetroffen sei und an der Front in Wolhynien weile.

Die russischen Mannschaftsverluste.

Der „Az Est“ erfährt laut „B. Z. a. M.“ aus Jassy, daß in Bessarabien die Krankeustransporte sämtliche Eisenbahnlinien belegen. Alle Gemeinden hinter der Front sind mit Verwundeten überfüllt.

Fahnenflucht der Russen.

III. Krakau, 21. Juni. Die „Nowa Reforma“ berichtet nach Meldungen aus Rußland, in der russischen Armee nähmen die Desertionen immer größere Dimensionen an. So seien bei Kiew einige Bataillone aufgestellt worden, um Deserteure abzufangen und an der Rückkehr in das Innere Rußlands zu verhindern. Die Deserteure, die festgenommen werden, erhalten 100 Schläge mit der Nagaita. Die ins Innere Rußlands geflüchteten Deserteure und zwangsweisen Flüchtlinge rufen überall, wohin sie kommen, unter der Bevölkerung große Unruhe hervor.

Das „englische“ Silskorps in Rußland.

Der „Lokalanzeiger“ berichtet: Das in Archangelsk gelandete Truppen-Kontingent bil-

den nicht eigentlich Engländer, sondern nach Kanada ausgewanderte Russen; diese hat die englische Regierung mit Drohungen und Gewalt zum Heeresdienst gepehrt.

Infolge der in Kanada herrschenden Wirtschaftskrise war die Mehrzahl der russischen Einwanderer dem Hunger ausgesetzt, und die Engländer verweigerten ihnen jede Unterstützung, falls sie sich dem Heeresdienst entzögen. Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten wurde untersagt. Dadurch kam im Laufe des Winters eine „Armee“ von 2000 Mann zusammen, die von englischen Offizieren in Montreal ausgebildet wurden. Ein von dort eingetroffener Russe, der Gelegenheit zu genauer Besichtigung der Soldaten hatte, bezeichnet ihre Ausbildung und Disziplin als sehr mangelhaft, besonders weil die englisch sprechenden Offiziere sich mit den Russen nicht verständigen können. Noch heute stößt das Erfassen englischer Kommandos auf Schwierigkeiten. Die englischen Offiziere selbst äußerten sich über die militärische Anlage dieser „Freiwilligen“ abprechend. Vor der Abfahrt wurde ihnen mehrmals von einem Dolmetscher gesagt, daß bei ihrer Ankunft in der Heimat der Krieg zweifellos beendet sein werde. Die Front wird sie bald eines anderen befehlen.

Neuer Russeneinfall auf rumänisches Gebiet.

Zwischen Chotin und Marmorniza sind in der Nacht zum 20. Juni, wie das „Neue Wiener Journal“ aus Bukarest berichtet, wieder russische Truppen auf rumänisches Gebiet eingebrochen. Eine Patrouille von 12 Kosaken überschritt die Grenze, um über rumänischen Boden an die Grenze der Bukowina zu gelangen. Ein rumänischer Grenzwächter bemerkte die Pferde Spuren und suchte mit einem Kameraden die Reiter, ohne jedoch die Russen einzuholen. Bei der Rückkehr verirren sich aber die Kosaken und ließen den beiden Grenzwächtern in die Hände. Die rumänischen Grenzwächter riefen ihnen „Halt!“ zu; darauf gaben die Kosaken eine Salve gegen die Rumänen ab. Als die beiden Rumänen das Feuer erwiderten, glaubten die Russen, daß ihnen eine Uebermacht entgegenstehe, und ergaben sich. Die zwölf Kosaken wurden dem Militärkommando übergeben.

Balkan.

Befezung des Hafens von Salamis.

Sofia, 21. Juni. Nach einer Meldung des „Utro“ aus Athen sollen die Franzosen den Hafen von Salamis besetzt haben.

Saloniki als englische Beute.

Wie aus London (der „Voss. Ztg.“ zufolge) gemeldet wird, ist es dort in diplomatischen Kreisen jetzt öffentliches Geheimnis, daß England beabsichtigt, Saloniki womöglich nicht mehr zu verlossen, vielmehr soll der Saloniki-Bezirk Serbien zugeteilt werden, unter Vormundschaft Englands. Dies ist den Serben für ihre neue Hilfeleistung versprochen worden.

Der Krieg zur See.

Eine Verherrlichung der U-Bootwaffe.

Der Kaiser von Oesterreich hat den Bruder der Fürstin Bismarck Grafen Edgar Soyos in Schönbrunn empfangen. Dabei überreichte der Generaldirektor der Torpedofabrik Whitehead dem Kaiser ein Bronzerelief auf Marmor, das den Sieg der Unterseeboote und Torpedos über die Großkampfschiffe darstellt. Graf Soyos hat das Kunstwerk von Professor Kautsch ausführen lassen und widmet den vollen Betrag der Kriegsfürsorge und der U-Bootaktion.

Versenkt.

Das französische Nachtboot „St. Jacques“ ist gesunken. Von den 18 Mann der Besatzung werden neun vermisst, sieben wurden in schwerverletztem Zustande von Fischerbooten geborgen.

Nach einer Lloydmeldung sind der Dampfer „Beach“, 4718 Tonnen, und der französische Dampfer „Diao“, 3129 Tonnen, am 18. Juni, und der italienische Dampfer „Noviga“, 3300 Tonnen, am 17. Juni versenkt worden.

Die „Temps“ meldet, ist der Dampfer „Seacomet“ aus Philadelphia auf der Fahrt von Archangelst nach London auf eine Mine gelaufen und gesunken. — (Reuter.) Der holländische Dampfer „Otis Larde“ ist gesunken.

Dampfer „Ems“.

W.B. Stockholm, 21. Juni. Eine genaue Untersuchung hat ergeben, daß der deutsche Dampfer „Ems“ innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer von einem englischen Unterseeboot torpediert wurde. Die „Ems“ sank 1 1/2 Minuten vom Land entfernt.

„Rostock“ und „Lützow“.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt von gut unterrichteter Seite über die militärischen Beweggründe, die die deutsche Admiralität veranlaßten, über das Sinken des „Rostock“ und des „Lützow“ nichts zu melden, daß zurzeit, als der erste Bericht über die Schlacht veröffentlicht wurde, die beiden Schiffe noch nicht gesunken waren, sondern nach einem deutschen Hafen geschleppt wurden. Da sie beide schwer havariert waren, ging das langsam. Schließlich sind die Schiffe, nachdem alle Ueberlebenden, auch die Verwundeten, von Bord geholt waren, doch gesunken. Hätte man im Bericht der Admiralität gemeldet, daß man versuche, die Schiffe zu bergen, so wären zweifellos englische Torpedojäger ausgeschickt worden, um die havarierten Schiffe in den Grund zu bohren. Aus diesem Grunde mußte darüber geschwiegen werden.

Die englischen „Gentlemen“ in der Seeschlacht.

W.B. Rotterdam, 21. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bemerkt zu der amtlichen deutschen Veröffentlichung der Mitteilungen englischer Kriegsgefangener über die Seeschlacht vor dem Slagervall: Soweit bekannt ist, haben die Engländer keinen einzigen ihrer eigenen Leute und auch keinen Deutschen aus dem Wasser gezogen. Ist das nicht sonderbar, wenn die englischen Schiffe nach der englischen Darstellung das Schlachtfeld behauptet haben, während die deutsche Flotte flüchtete?

Ansammlung einer Entente-Flotte in Tarent.

In Tarent ist, nach einer Mailänder Meldung der „Baseler Nachrichten“, ein großes Geschwader der Alliierten versammelt. Diesem Geschwader soll eine große Rolle bei den kommenden wichtigen Ereignissen zufallen. Die italienische Presse darf darüber noch nichts veröffentlichen.

Marinemaßnahmen in den Vereinigten Staaten.

W.B. Washington, 20. Juni. (Reuter.) Dem Marinemaßnahmenplan, der den Bau von sechs Großkampfschiffen einschließlich zweier Dreadnoughts vorsieht, wurde in einer Konferenz Präsident Wilsons mit dem Marineminister Daniels und den Mitgliedern des Marinenausschusses und des Senats zugestimmt. Dergleichen wurden die Schritte besprochen, die getan werden müssen, um die angesichts der Lage in Mexiko verfügbaren Flottenstreitkräfte zu verstärken.

Der Kampf gegen alles Deutschtum.

Das Los der mit Deutschen verheirateten Französinen.

Nach einer Pariser Meldung sind alle Französinen, die vor dem Kriege Deutsche geheiratet hatten, in Konzentrationslager gebracht worden. Man hat ihnen nun vor kurzer Zeit ihre Freilassung und ihre Wiedereinsetzung in all ihre Rechte als Französinen angeboten, wenn sie Scheidungsklagen einbringen, welche unverzüglich erledigt werden würden. Sämtliche Frauen haben sich geweigert. Daraufhin hat man ihnen nun auch noch die geringe, an und für sich schon schlecht bezahlte Arbeit, mit der sie bisher ihr Leben fristeten, weggenommen, mit der Begründung, so schlechte Französinen verdienen nicht, ihr Brot zu erwerben.

Die Londoner Handelskammer schießt Deutsche und Oesterreicher aus.

W.B. London, 21. Juni. Im Cannonstreet Hotel fand eine Generalversammlung der Mitglieder der Londoner Handelskammer statt, um über den Ausschluß der Deutschen und Oesterreicher zu beschließen. Den Vorsitz führte Lord Desborough. Die Versammlung war stark besucht. John Walker brachte folgende Resolution ein: „Die Londoner Handelskammer fordert alle deutschen und österreichischen Mitglieder, gleichviel, ob sie naturalisiert sind oder nicht, auf, ihre Mitgliedschaft aufzugeben, sobald im Zukunft die Londoner Handelskammer ausschließlich aus britischen Mitgliedern bestehen soll.“

W.B. London, 21. Juni. (Reuter.) Die Londoner Handelskammer ausschließlich aus britischen Mitgliedern bestehen soll.“

Mr. Cheeseman unterstützte die Resolution mit der Bemerkung, daß die große Mehrheit aller naturalisierten Deutschen und Oesterreicher in England nicht loyal gesinnt seien. James Martin machte darauf aufmerksam, daß die Resolution gesetzlich gar nicht zulässig sei. Es wird schließlich zu der Resolution ein Zusatzantrag vorgeschlagen, welcher Mitglieder der gegenwärtig verbündeten Länder zuläßt. Ein Mitglied, das gegen die Resolution und die Ausschließung der Deutschen und Oesterreicher zu sprechen versuchte, wurde einfach niedergeschrien. Ein Mitglied wagte den Vorschlag zu machen, man solle Angehörige der neutralen Länder zulassen. Das erzeugte einen Sturm des Unwillens bei der großen Mehrheit der Anwesenden, welche schrie: „Wir wollen keine Neutralen haben!“ Antragsteller John Walker erklärte, es sei jedem klar, daß die Zeit gekommen sei, wo alle britischen Institutionen, besonders aber alle Handelskammern, sich von jedem deutschen, österreichischen oder andern feindlichen Einfluß befreien müßten. (Großer Beifall.) Nach längerer, sehr erregter Debatte wurde das Amendement mit sehr großer Mehrheit angenommen und ihm der Charakter einer Original-Resolution gegeben. Ein neues Amendement, das Angehörigen der neutralen Länder gestattet, Mitglieder der Handelskammer zu werden, wurde ebenfalls mit großer Mehrheit angenommen. Trotzdem wird sich aber die Handelskammer auflösen müssen, wenn die Ausschließung aufrecht erhalten werden soll.

Grenzsperre zwischen Frankreich und der Schweiz.

W.B. Zürich, 21. Juni. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet aus der Genfer Grenzzone: Von der französischen Regierung werden neue Vorschriften für den Uebertritt von der Schweiz nach Frankreich erlassen. Das französische Konsulat wird nur denjenigen Personen Passierscheine und Pässe ausändigen, die mit einem Ausweis versehen sind, daß weder die Eltern noch die Großeltern des Betreffenden Deutsche waren. Diese Maßregel hat in Genf einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht, weil sie der völligen Schließung der französischen Grenze für die Schweizer gleichkommt.

Leben und Eigentum Deutscher in Portugal.

Nach einer Mitteilung aus Madrid hat die portugiesische Regierung durch Verordnung vom 20. April 1916 über die Behandlung der Deutschen und des deutschen Eigentums in Portugal und seinen Kolonien folgende Bestimmungen getroffen:

In Portugal werden alle nicht militärpflichtigen, auch Frauen, innerhalb fünf Tagen ausgewiesen; die militärpflichtigen werden in Konzentrationslagern interniert. Als militärpflichtig werden die Männer im Alter zwischen 16 und 45 Jahren bezeichnet. Frauen und nicht militärpflichtige Geschwister dürfen die Internierten begleiten. In den portugiesischen Kolonien werden alle Deutschen, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, interniert. Deutsches Eigentum wird requiriert und zwangsweise verwaltet. Der Besitz internierter Deutschen wird aufgezeichnet; den Internierten wird nur das zum Unterhalt Notwendige ausgeliefert. Der Handel mit feindlichen Staatsangehörigen ist verboten. Die deutschen Handelsschiffe bleiben zwar nach wie vor requiriert, aber für etwaige Bergelungsmassregeln verwendbar. Die nach ihrer Bauart als Hilfskreuzer geeigneten Schiffe werden beschlagnahmt und einem Preisgericht überwiesen. Deutsche Waren an Bord, soweit sie nicht gegen Entschädigung requiriert werden, werden aufbewahrt und nach Beendigung des Krieges zurückgegeben; verderbliche Waren werden versteigert.

Die Furcht der Engländer vor unserer wirtschaftlichen Offenbar.

W.B. London, 21. Juni. (Reuter.) Die Abendblätter äußern sich allgemein sehr befriedigend über die Vorschläge der Pariser Wirtschaftskonferenz. — „Evening Standard“ schreibt: Wir wollen Deutschland in Zukunft die Politik friedlicher Durchdringung unmöglich machen. Wir wollen Rußland und Italien helfen, sich von den deutschen Finanzleuten und Konzessionen frei zu machen.

„Globe“ schreibt: Die Mittelmächte bereiten sich bereits auf einen großen wirtschaftlichen Vorstoß vor, der beginnen soll, sobald der Krieg vorüber ist. — Die „Westminster Gazette“ schreibt: Deutschland beabsichtigt, einen Zollverein zu bilden, der sich von der Nordsee bis zum Persischen Golf erstrecken soll. Diesem mitteleuropäischen Plane muß ein Plan bereuropäischen Handelsländer gegenübergestellt werden, der sich namentlich in derselben Richtung bewegen muß. Die Verbündeten müssen ebenso wie ihre Gegner die Schranken, die zwischen ihnen bestehen, niederzureißen versuchen, und dafür sorgen, daß der Handel der Peripherie Europas sich ebenso frei bewege, wie in Mitteleuropa. Wenn sie sich voneinander durch ein Netzwerk von Schutzzöllen absondern, so werden sie nicht in der Lage sein, ebensoviel Wohlstand zu erringen, wie ihre Gegner und in die Gefahr der Auflösung und Verwirrung geraten, die für diejenigen, die auf den äußeren Märkten kämpfen oder Handel treiben, besonders groß ist.

W.B. Rotterdam, 21. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: „Daily Mail“ und „Morning Post“ äußern ihre Befriedigung über die Beschlüsse der Pariser Konferenz. Aus den liberalen Blättern spricht Besorgnis für die Pläne, die die Konferenz für die Zeit nach dem Kriege aufgestellt hat. —

„Daily Chronicle“ schreibt, daß derartige Maßregeln einige Länder der Entente schwerer treffen würde, als andere, daß aber England am meisten darunter zu leiden haben würde.

Schweizerische Proteststimmen gegen die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz.

W.B. Zürich, 21. Juni. Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz, schreiben die „Zürcher Nachrichten“, sind eine verstärkte Herausforderung zum Kampf auf Leben und Tod. England kann sich freilich die Hände reiben. Sicherte ihm das Londoner Abkommen vom September 1914 die politische Oberherrschaft im Bündnisverband während des Krieges, so gibt ihm das Abkommen auf der Pariser Konferenz die bleibende wirtschaftliche Oberherrschaft über seine Verbündeten. Die Pariser Beschlüsse sind ein Anschlag auf ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit. Das Blatt richtet an den Bundesrat die ernste und nachdrückliche Forderung, die anderen Neutralen um sich zu sammeln, um gemeinsam mit ihnen einen geharnischten Protest gegen diese Beschlüsse abzugeben. Es schließt: Hätten wir in der Schweiz schon bisher allen Grund, den Himmel zu bitten, den Mittelmächten einen entscheidenden Sieg zu verleihen, so jetzt doppelt und dreifach, denn nun geht es auch um unseren Hals.

Die deutschen Handelsbeziehungen zur Schweiz.

Bern, 21. Juni. Die deutsche Reichsregierung hat, wie Bundesrat Schulthess im Nationalrat mitteilte, die schweizerische Regierung in einer Note ersucht, die von Deutschland während des Krieges in der Schweiz angesammelten Vorräte in Lebensmitteln, Baumwolle usw. zur Ausfuhr nach Deutschland freizugeben, wenn andererseits Deutschland der Schweiz seine Bodenschätze (Kohlen, Eisen usw.) weiterhin zur Verfügung stellen will. Die Schweiz muß zur Freigabe dieser Kompensationsmengen die Erlaubnis der Ententestaaten haben. Ein Delegierter des Bundesrats wird demnächst in Paris Verhandlungen beginnen. Bundesrat Schulthess erklärte, es sei eine Lebensfrage für die Schweiz, die wirtschaftlichen Beziehungen zu den Zentralmächten aufrecht zu erhalten. Er spricht die Hoffnung aus, die Entente werde ihre Einwilligung geben, zumal, da es sich nicht um Quantitäten handelt, die den Wirtschaftskrieg beeinflussen könnten.

Die Geheimhaltung der französischen Kammer.

W.B. Bern, 21. Juni. Noch immer liegt keine Meldung vor, daß die Geheimhaltung der französischen Kammer geschlossen worden sei. Seit gestern fand schon die fünfte Zusammenkunft statt. Die Blätter bringen nur diese kurze Mitteilung.

Aus Genf wird gemeldet: Ungeachtet der Zensur lassen die Artikel der Pariser Presse erkennen, daß in der Geheimhaltung nicht nur um das Weibchen oder Nichtweibchen Branda gespielt wird, sondern daß auch die Frage der Zukunft des ganzen Landes aufgerollt wird. In der Geheimhaltung nehmen alle Abgeordneten mit Ausnahme von sechs wegen Krankheit verhinderten Deputierten teil. Die Pariser Zeitungen unterliegen für die Dauer der Geheimhaltung auch in ihrem nichtpolitischen Teil der Präventivzensur.

Griechenlands Appell an die Neutralen.

Nach einer Meldung aus Bern hat die griechische Regierung, wie schon kurz gemeldet, an die Regierungen der Schweiz, Hollands, Spaniens und der skandinavischen Länder eine Note gerichtet, in der sie gegen die von den Vierverbandsmächten gegen Griechenland verübten Willkürakte Verwahrung einlegt und die lange Reihe der bisher geschehenen Ungerechtigkeiten unter Protest feststellt.

Kabinettskrise in Griechenland?

W.B. Lugano, 21. Juni. Nach einer Athener Meldung des Mailänder „Secolo“ hat das griechische Kabinett heute demissioniert. Wahrscheinlich werde Zaimis die neue Kabinettsbildung übernehmen.

Bei der Berliner griechischen Gesandtschaft liegt eine Bestätigung dieser Meldung bis jetzt noch nicht vor.

Zu den Gerüchten über den Rücktritt des griechischen Kabinetts sagt das „Berliner Tageblatt“: Man muß die Nachrichten, solange sie ausschließlich aus griechischen feindlichen Quellen stammen, mit Vorbehalt aufnehmen. Ein Ministerium Zaimis oder Mallis würde, wie das Verhalten dieser Staatsmänner seit dem vorigen Jahre bewies, keineswegs eine Erfüllung der Wünsche der Verbandsmächte bedeuten, die danach trachten, Zaimis jenseitig — sei es als Ministerpräsident oder als Präsident einer hellenischen „Republik“ — wieder in die Macht einzusetzen. — Der „Lokal-Anzeiger“ schreibt: Wenn sich die Meldungen als richtig erweisen sollten, würde ein Kabinett Zaimis wohl einen Wechsel in der Regierung, kaum aber im System bedeuten.

In Erwartung einer Kriegserklärung zwischen der Union und Mexiko.

W.B. Köln, 21. Juni. Nach einem Funkpruch der „Kölnischen Zeitung“ von ihrem Washingtoner Vertreter wird zu dem Angebot der Staatsmilizen in hohen amtlichen Kreisen erklärt, es bedeute, daß Carranzas Ultimatum, die amerikanische Strafexpedition diese nicht weiter nach Westen, Osten und Süden vorrücken, den Streit zur Krisis gebracht habe. Die Kriegserklärung

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juni. Generaloberst von Klud gesund. Der 71 Jahre alte Generaloberst von Klud, der infolge der in Frankreich erlittenen schweren Verwundung längere Zeit auf seiner Besitzung in Wilmersdorf weilte, ist wieder hergestellt und hat sich beim Kaiser persönlich „gesund“ gemeldet. — Die Wiedergenesung des volkstümlichen Heerführers von Klud, des früheren Kommandeurs der 23. Infanterie-Brigade in Gleiwitz, wird mit besonderer Befriedigung aufgenommen werden.

— Ueber die Kriegsarbeit des Vaterländischen Frauenvereins in Berlin wurde gestern in der zweiten Kriegstagung des Provinzialvereins Berlin Bericht erstattet. Die Zahl der Soldaten, die in den Erfrischungshallen der sechs Berliner Bahnhöfe Verpflegung und Ruhe gefunden haben, ist von 50000 bis 60000 monatlich zu Beginn des Krieges auf gegenwärtig 160000 bis 170000 monatlich gestiegen. Die Gesamtzahl der verpflegten Soldaten seit Kriegsbeginn beträgt 2 1/2 Million.

— Salzsäureattentat einer Geisteskranken. Im Hause Dreilindstraße 26 spielte sich am Dienstag ein aufregender Vorfall ab. Eine Frau Klau, die mit ihren Töchtern seit einiger Zeit dort wohnt, schüttete einem Mann, der die Treppe hinaufkam, um ihre Wohnung zu tapezieren, eine ganze Flasche Salzsäure ins Gesicht. Der Verletzte wurde in fast hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus geschafft, während die Frau nach Dalldorf übergeführt wurde. Frau K. war bereits einmal in einer Anstalt, aber wieder entlassen worden.

— Haarsträubende Schmutzeri aus Gwintzucht. Eine kaum glaubliche Handlungsweise hat sich der Melker Bürger zuschulden kommen lassen, der wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vor der Strafkammer des Landgerichts III stand. Der Angeklagte war im Sommer als Stallgehilfe auf der Domäne Dahlem angestellt und hatte die Verwahrhaftung eines der Kuhställe unter sich. Sein Verdienst berechnete sich nach der Menge Milch, die er der Verwaltung abliefern, er hatte also ein großes Interesse daran, stets recht viel Milch aus seinem Stall abzuliefern. Um dies zu erreichen, wandte er ein abscheuliches „Stroh“-Verfahren an: er setzte der Milch entsprechende Mengen Wasser hinzu, und da es aufgefallen wäre, wenn er sich das Wasser aus dem Kühlraum geholt hätte, benutzte er dazu das Eimerwasser, in welchem die Melkerinnen sich ihre schmutzigen Hände abgewaschen hatten! Nicht genug damit: Wenn die in dieser unappetitlichen Weise gestreckte Milch dann in die Milchtröge gefüllt war, bildete er es, daß Hunde und Katzen, die sich im Stalle aufhielten, sich an der Milch gütlich taten. Es war ihm wiederholt nahegelegt worden, das Viehzeug aus dem Stalle zu entfernen, er hielt die Sache aber für „gar nicht schlimm“. Das Charlottenburger Schöffengericht hatte den Angeklagten zu 100 Mk. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Dagegen hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Prof. Juckendahl bezeichnete als Sachverständiger das Verfahren des Angeklagten als eine „haarsträubende Schmutzeri“. Die Milch sei nicht nur in ekelregen-der Weise verfälscht, sondern es liege auch eine große Gefahr für die Gesundheit des laufenden Publikums vor, da die auf diese Weise in die Milch geratenden Mikroben einen vortrefflichen Nährboden in dieser vorfinden. — Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis. Das Gericht hielt die vom Vorberichter festgesetzte Strafe zwar auch für zu gering, hob deshalb das erste Urteil auf, verurteilte aber den Angeklagten nur zu der milden Strafe von 8 Wochen Gefängnis, und rechnete ihm drei Wochen auf die Untersuchungs-haft als verbüßt an.

Potsdam. Wegen Verbreitung falscher Gerüchte über den Oberbürgermeister von Potsdam hatten sich der Händler Michaelis und Genossen vor dem Gericht zu verantworten. Die Angeklagten hatten die ihnen gemachte Mitteilung, daß man beim Oberbürgermeister eingebrochen und für mehr als tausend Mark aufgeschüttete Lebensmittel gestohlen hätte, als Wahrheit weiter erzählt. Das Gericht erkannte unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Angeklagten nicht Urheber, sondern nur Verbreiter des Gerüchtes seien, das sie für wahr gehalten hatten, gegen die Haupt-schuldigen auf je 25 Mk. und gegen die übrigen Angeklagten auf je 5 Mk. Geldstrafe.

Brandenburg. Gebt die entbehrlichen Kartoffeln heraus! Eine ernste Mahnung an die Landwirte hat der Landrat des Kreises Othavelland erlassen. In der mit „Gebt die entbehrlichen Kartoffeln heraus!“ überschriebenen Bekanntmachung heißt es: Sämtliche verfügbaren Kartoffeln sind sofort den Gemeinde- und Gutsvorständen oder unmittelbar den zugelassenen Aufkäufern des Kreises anzubieten und zu überlassen. Die Aufkäufer sind verpflichtet, ihre Tätigkeit mit größtem Eifer aufzunehmen. Jedes Verschüttern von Kartoffeln, welche zur menschlichen Nahrung dienen können, ist strengstens verboten. Bei Zuwiderhandlungen kann neben Gefängnis oder Geldstrafe im Verwaltungswege die sofortige unentgeltliche Wegnahme der gesamten entbehrlichen Kartoffelvorräte zugunsten des Kreises treten. Sollten also Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des Reichskanzlers und des Oberbefehlshabers festgestellt werden, so würde ich gezwungen sein,

widerwillig, hohe Belohnungen für die Feststellung der Uebertretungen auszusprechen. Die Not ist in einzelnen Bezirken wirklich äußerst groß! Jeder helfe jetzt dem Vaterlande über den Monat Juni hinweg. — Der Landrat des Kreises Demmin veröffentlichte einen ähnlichen Erlaß.

Bad Kösen. Kurhausbrand. Mittwoch morgen brannte das Kurhaus „Zum mutigen Ritter“ bis auf den Grund nieder. Das alte und das neue Haus, der Wintergarten und der große Saal sind völlig vom Feuer zerstört worden. Die Geschäftsläden im Erdgeschoß sind ausgebrannt. Vermutlich ist das Feuer in der Zentralheizung ausgekommen, die auf Wunsch der Badegäste ange stellt war. Die Feuersbrunst griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß viele Badegäste nur das nackte Leben retten konnten.

Provinzielles.

Breslau, 22. Juni. Breslau-Warschau. In einer Versammlung des Verbandes Breslauer Bürgervereine machte Stadtwordevordneter Dr. Herzfel gestern eine Mitteilung über die Aussichten einer Eisenbahnverbindung von Breslau nach Warschau. Danach ist dieses von Breslau aus seit Jahrzehnten erstrebte Ziel in der kürzlich in Warschau abgehaltenen Sitzung des Rates für die Verwaltung Polens, dem der Abgeordnete Geh. Justizrat Dr. Porsch als Mitglied angehört, besprochen worden. Es zeigte sich dabei, daß die Verwaltung von Polen dem Bau einer zweigleisigen Eisenbahn von Siemadz nach Wilschelsbrück nicht abgeneigt ist. Damit würde die direkte Verbindung von Breslau nach Warschau erreicht werden. Allerdings ist die Frage der Zukunft Polens noch nicht gelöst.

Glogau. Unheilbringender Donner Schlag. Infolge eines kräftigen Donnerstages schenken die Pferde des Gutsbesitzers S. in Dohomewischel, dabei wurde die Arbeiterfrau Duedel so unglücklich überfahren, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Riegnitz. Eröffnung der dritten Volksküche des Städtischen Frauenvereins. Der Städt. Frauenverein eröffnet am Montag in der Bauerstraße eine dritte Volksküche, da die beiden bisher von ihm unterhaltenen Volksküchen der ständig zunehmenden Nachfrage nicht mehr genügen. Die Stadtwordevordneter haben einen Zuschuß von 500 Mk. zu dieser neuen Kriegshilfsmaßnahme bewilligt.

Sprottau. Unter den Näbern. — Wasserhühnchen. Dienstag morgen wurde der in der Oberleichen Zellschloß-Fabrik beschäftigte Hausbesitzer Silz auf dem Anschlagbleis nach dem Bahnhofs von einem Arbeiterzuge der Fabrik erfaßt und so überfahren, daß die Näber den Kopf vom Humpfe trennten und die Hände zermalmeten. Er hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder. — Auf der Feldmark Böhmeritz sind 100 dort einquartierte Russen damit beschäftigt, die großen Hochwasserschäden des Bobers vom letzten Herbst zu beseitigen. Dämme werden verstärkt und die mit meterhohen Kieshöfen bedeckten weiden Wiesenflächen gebohrt.

Hindenburg. Ein Freispruch. Die Geschäftsleiterin Bronislawa M. aus Hindenburg war vom Schöffengericht mit 50 Mk. bestraft worden, weil sie geschäftsschädliche Butter verkauft hatte. Die Strafkammer sprach die M. frei, mit der Begründung, daß sie sich nur des fahrlässigen Vergehens schuldig gemacht habe. Da Strafantrag dieserhalb nicht gestellt war, mußte die Angeklagte freigesprochen werden.

Rhnil. Das Kriegsschwein. Achtzehn junge Schweine brachte in Baranowitz die Zuchtkau eines hiesigen Besitzers zur Welt.

Rauban. Völlig verwilderter Knabe. In Ober Schönbrunn entpuppte sich als ein gemeingefährlicher Drogenhändler der 10jährige Schulknabe Willt Garmann. Wie kürzlich berichtet wurde, gründete er das Haus der Witwe Rabe an. Einige Tage vorher stahl er dieser 8 Mk. aus der Wohnung. Außerdem entwendete er auf einem Neubau eine Wasserpumpe. Beim Gastwirt Schönfelder stahl er von der Bleiche einwige Handtücher. Der Frau Aneshke stahl er schon zum zweiten Male Kaninchen aus dem Stalle.

ep. Schweidnitz. Selbstmord auf der Straße. Mitten in der Stadt auf offener Straße Selbstmord verübt hat in der Nacht zu Mittwoch ein Mann. Er erhing sich an einer Gardentür der Braucommune. Ein Polizeibeamter fand den Selbstmörder und stellte sofort Wiederbelebungsversuche an, die aber vergeblich blieben. Der tote Unbekannte scheint aus der Girschberger Gegend zu stammen. Vor Verübung des Selbstmordes hatte er auf einen Zettel die Worte geschrieben: „3h an Schwer-mut leide“. Der etwa 30 Jahre alte Tote ist von unterseher Gestalt, hat schwarzbraune Haare und ebensolchen Schmirbart, volles rundes Gesicht, dunkelbraune Augen, kleine Nase und war bekleidet mit dunkelbraunem Jacketanzug, weißem Vorhemd, schwarzem weichen Hut und Schnallenschuhen.

Faulbrück. Vom Unglück ereilt. In der hiesigen Zuckerraffinerie ereignete sich dadurch ein bedauerlicher Unfall, daß die Schleusenkrümel dem seit 40 Jahren in der Fabrik angestellten Stademeister Händeler den linken Unterarm zerschmetterte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Juni.

* (Krieg und Schule.) Ein Erlaß des Provinzial-Schulkollegiums macht darauf aufmerksam, daß auf Veranlassung des Oberstkommandierenden in den Marken kriegsbeschädigte Offiziere, die im Felde starke Eindrücke gewonnen haben, sich den Schulen zur Verfügung stellen werden, um den Schülern diese Eindrücke nach Möglichkeit nahebringen und zu vermitteln. Es sollen für diesen Zweck nach Bedarf auch Unterrichtsstunden freigegeben werden. Es ist gar kein Zweifel, daß damit eine fruchtbare Möglichkeit für die Anregung der jugendlichen Geister geschaffen wird.

* (Zur beabsichtigten Massenpeisung.) Wir werden vom Magistrat erjucht, folgendes zu veröffentlichen: Bei der beabsichtigten Massenpeisung ist keinesfalls eine Entziehung der Fleischkarten der sich beteiligenden Haushaltungen in Aussicht genommen, es wird höchstens die Einziehung einiger Abschnitte der Fleischkarten erfolgen. Beschlüsse sind darüber noch nicht gefaßt.

(Lebensmittelversorgung.) Durch Vermittelung des königlichen Landrats sind dem Verein für bergdau-liche Interessen Niederschlesiens 8000 Kilogramm rumänische Bohnen zur Abgabe an die bergmännische Bevölkerung überwiesen worden.

C (Der flüchtige Musiker Adolf Rösner) soll sich hier noch herumtreiben, und zwar in der Uniform eines selbstgrauen Artillerie-Unteroffiziers. Wer irgend welche Angaben über diesen Mann machen kann, sollte dies schleunigst auf hiesiger Polizeiwache bewerkstelligen.

C (Verhaftet) wurde heute ein Eisenarbeiter, der Betrüberei verübt hat. Bei seiner Festnahme wurde ihm ein Dolchmesser abgenommen. Er hat sich damit auch des Tragens verbotener Waffen schuldig gemacht, da er sich im Besitz eines Waffenscheins nicht befindet.

* (Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge.) In Anwesenheit der Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig fand gestern vormittag in Berlin im Sitzungssaal des Herrenhauses die Gründungsverammlung von „Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge“ statt. Rabinett-rat Dr. von Behr-Pinnow legte dabei die Grundsätze dar, von denen der Gründungsgedanke ausgegangen ist. Um Mängel zu beseitigen und insbesondere der Zersplitterung der vorhandenen Mittel und Kräfte abzu-helfen, müssen neue Organisationen geschaffen und die geschaffenen ausgebaut werden. Dazu soll „Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge“ dienen. Mit den gesammelten Geldern sollen die Organisationen in großzügiger Weise so ausgestattet werden, daß sie an die Einrichtung aller erforderlichen lokalen Maßregeln herantreten können, ohne durch Geld-not gehindert zu sein. Die Aufgabe der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge in Deutschland legte in aus-schließlicher Vortrage der Direktor des Kaiserin-Auguste-Viktoriahauses in Charlottenburg, Prof. Dr. Langstein, dar. Die Gründung des Unternehmens wurde danach vollzogen. Die Spende hat ihren Sitz in Berlin und wird durch Eintragung in das Vereins-register Rechtsfähigkeit erlangen. Protokollant ist die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig. Ehren-vorstände sind der Reichskanzler und Feldmarschall von Hindenburg.

* (Zur Einschränkung des Radfahrverkehrs.) Der Zweck der Anordnungen über das Verbot der Benutzung von Fahrrädern zu Vergnügungsfahrten war bisher nicht zu erkennen, da keine Beschlagnahme der Räder oder der Vereisung für den Heeresbedarf erfolgte. Nach dem „B. Z.“ soll aber jetzt an unter-richteter Stelle verlauten, daß das Verbot zu einer Beschlagnahme der dem Verkehr entzogenen Radbereisungen führen werde. Es würden dabei auch noch andere Unterschiede als zwischen Vergnügungsfahrten und Berufs- bzw. Geschäftsverkehr gemacht werden, sobald bei Ausföhrung der Verordnung auf einer Seite Erleichterungen, auf der anderen Seite Erschwerungen herauskommen dürften. So wird z. B. ein Radfahrer, der die Woche über körperlich arbeitet, auf seine Sonntagsfahrt verzichten müssen, während einem gestützten Arbeiter bei seiner meist bewegungslosen Tätigkeit das Radfahren unter Umständen gestattet werden dürfte. Für die zum Verkehr zugelassenen Räder würden besondere Erlaubnis-karten ausgestellt werden.

* (Die neuen Postwertzeichen.) Anlässlich der bevorstehenden Einführung einer außerordentlichen Reichs-abgabe, die mit den Post- und Telegraphengebühren voraussichtlich vom 1. August ab erhoben werden wird, wird die Reichspostverwaltung, wie ein Berliner Blatt mitteilt, vorerst folgende Postwertzeichen neu heraus-geben. Freimarken zu 2 1/2 Pf., 7 1/2 Pf. und 15 Pf. Postkarten zu 7 1/2 Pf. Postkarten mit Antwortkarte zu 7 1/2 + 7 1/2 Pf. Freimarkenheften mit 30 Frei-marken zu 2 1/2 Pf. (Verkaufspreis 75 Pf.). Mit dem Verkauf der neuen Wertzeichen wird in den letzten Tagen des Juli bei den Postanstalten begonnen werden. Die Marken zu 2 1/2 Pf. werden es jedermann ermög-lichen, etwa vorhandene Bestände an Marken oder Post-karten zu 5 Pf. aufzubrauchen. Die bayerische Post-verwaltung wird eigene neue Marken herausgeben.



Die Front im Osten. s) Buczacz

Nichtamtlich. Mutmaßliche Stellungslinie.

* (Zusammenchluss im Schuhwarenhandel.) Unter den Agenten und Reisenden des Schuhwarenhandels sind Bestrebungen zum Zusammenchluss im Gange, die auf eine Besserung und Sicherung ihrer durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Lage abzielen.

* (Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung.) Als weiterer Vortrag wird in der Ausstellungswochen im Hofgarten am Freitag abend im „Deutschen Hause“ in Weißstein abgehalten, bei dem Gartenbau-Ingenieur Sautisch aus Breslau über Kleingartenbau sprechen wird. Der Vortragende hat auch anlässlich der Ausstellungen in Breslau, Kattowitz und Posen vor einer zahlreichen Zuhörerschaft mit großem Erfolge gesprochen. Eine Aussprache wird sich an den Vortrag anschließen.

Weißstein. Fronleichnam. — Der Kollektenschwindler gefasst. — Eisernes Kreuz. — Gesperre Straße. Begünstigt vom Wetter, wurde in hiesiger Pfarrkirche das Fronleichnamfest begangen. Die theophorische Prozession, bei der der Kirchenchor unter Kantor Steins Leitung die Gruberschen Stationen mit Orchesterbegleitung zu Gehör brachte, wurde im Freien abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde zum erstenmale ein neuer von der Firma Gerstel, Breslau, gefertigter Baldachin in Gebrauch genommen. — Der Schwindler, der angeblich für die Jugendwehre Beiträge sammelte, wurde durch den Polizeibeamten Seidler ermittelt. Es handelt sich um einen jungen hier wohnenden Menschen namens Bartsch, der über 20 Mark erschwindelt hatte. — Das Eiserne Kreuz verliehen wurde dem Wehrmann Heinrich Paul, dem Infanteristen Karl Fischer und dem Grenadier Alfred Tresper von hier. — Wegen Auswechslung der Schienen der elektrischen Straßenbahn an der Einmündung nach Weißstein wird vom 26. bis 29. d. Mts. der Fuhrwerksverkehr vom Juliusbach nach Weißstein sowie von Nieder Hermsdorf nach Bad Salzbrunn gesperrt und hat in dieser Zeit aus dem oberen Ortsteil über Hermsdorf und aus dem unteren Ortsteil durch die Altwasser Straße zu erfolgen.

Die kriegerischen Ereignisse der ersten Hälfte des Juni.

Von v. Blume, General d. Inf. a. D.

II. (Schluß.)

Berlin, 17. Juni 1916.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist die am 14. Mai unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Eugen zwischen Gisch und Brenta eröffnete Offensive der österreichisch-ungarischen Armee, bei der der Erzherzog-Thronfolger die mittlere (Haupt-)Heeresgruppe führt, über die gegen Ende des vorigen Monats gewonnene Linie Betschana—Ariero—Mago—Gallio, angelehnt an die letzten Gebirgsrücken vor der venetianischen Ebene befindlichen Hauptstellung des Gegners, nur um ein Geringes fortgeschritten. Das erklärt sich zur Genüge schon daraus, daß ein ohne gründliche Vorbereitung unternommener Angriff auf jene starke Stellung ein durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigtes Wagnis sein würde. Zur Vorbereitung gehört aber zunächst die Festlegung in der erwarteten Linie, in, vor und selbst hinter welcher der Feind noch mehrere Punkte in Besitz hatte, sodann die Veranziehung der Reserven, der schweren Artillerie sowie der erforderlichen Muni-

tion- und Lebensmittelvorräte usw. auf den mehr oder weniger beschwerlichen Gebirgswegen, wozu es einer gewissen Zeit bedarf. Diese Aufgaben sind unter mannigfachen örtlichen Angriffen und Gegenangriffen erfüllt worden, die fast ausnahmslos zugunsten unserer Bannbesoldungen ausfielen, und bei denen sich die Zahl der seit dem 14. Mai gefangen genommenen Italiener auf mehr als 45 000 gesteigert hat.

Die in der österreichisch-ungarischen Offensive eingetretene Verzögerung ist freilich auch den Gegnern für Gegenmaßnahmen zugute gekommen. Zu diesen sind die Angriffe zu rechnen, die sie in den letzten Tagen abermals gegen die Hochebene bei Dobbeno, den Görzer Brückenkopf, in den Dolomiten und an anderen anderen Stellen der Front unternommen haben, die jedoch sämtlich gescheitert sind. Aber es ist anzunehmen, daß sie die Zeit auch zur Verstärkung ihrer Hauptstellung vor der österreichischen Angriffsfront und zur Versammlung von Reserven in ihr benutzt haben werden. Man kann gespannt darauf sein, ob unter diesen Umständen die österreichische Offensive fortsetzen oder ob sie sich zunächst mit den erzielten Vorteilen begnügen werden. Daß die russische Entlastungsoperation auf ihre Entschlüsse wesentlichen Einfluß ausüben vermöchte, ist nicht wahrscheinlich. Aber es sei daran erinnert, daß über die Werte des Erfolges, das der österreichischen Offensive gestiftet ist, von Hause aus Zweifel bestanden.

Auf der Balkanhalbinsel haben sich die Aktionen an der griechisch-bulgarischen und griechisch-mazedonischen Grenze häufiger wiederholt. Die Besetzung des Forts Ruzica und der Strumadbrücke bei Demir Hisar durch bulgarische Truppen hat den Entenmächtigen willkommener Anlaß gegeben, ihre völkerrechtswidrigen Zwangsmaßnahmen gegen Griechenland zu steigern. Ihrem Verlangen entsprechend ist der Befehl zur Demobilisierung des griechischen Heeres gegeben worden. Gleichwohl haben sie über die Gegend von Saloniki den Belagerungszustand und über ganz Griechenland die Blockade verhängt. Solcher Mißbrauch der Macht stellt ihre Ohnmacht nur in um so helleres Licht und wird schließlich auch den Blödesten die Augen darüber öffnen, was unsere Gegner unter Recht und unter Schutz der schwachen Staaten verstehen, wie erbärmlich insbesondere die Engländer haushalten, indem sie noch immer behaupten, durch Verletzung der Neutralität Belgiens zur Kriegführung gegen uns gezwungen worden zu sein. — Im übrigen ist die Lage auf dem Balkan unverändert.

Die russische Offensive in Armenien ist in der Mitte, in der Richtung auf Erzerum noch etwas weiter zurückgedrängt, auf beiden Flügeln, von Streifereien abgesehen, mindestens nicht fortgeschritten.

Aus Mesopotamien werden keine Zusammenstöße türkischer Truppen mit schwachen russischen Parteen, die teils von London, teils von Persien her in der Richtung auf Bagdad streifen, sowie auch mit Engländern gemeldet. Klarer Einblick in die dortige Lage ist jedoch aus den dürftigen Nachrichten, die darüber nur zu uns gelangen, nicht zu gewinnen.

Die Kunde von der Seeschlacht vom 1. Lager-raf hat erklärlicherweise in der ganzen Welt gewaltiges Aufsehen gemacht, das durch das wenige Tage später auf dem Meere eingetretene tragische Ende Lord Altoners noch gesteigert worden ist. Der begreifliche, aber ungeschickte Versuch der Engländer, die Schlacht als einen von ihnen erfochtenen Sieg darzustellen, ist selbst in ihrem eigenen Lande und bei auswärtigen Freunden auf Zweifel gestoßen, überall sonst jedoch hat die wahr-

heitsgetreue, das entgegengesetzte Urteil begründende deutsche Schilderung des Schlachtverlaufs obfugt. Die Engländer haben nun auch versucht, den strategischen Erfolg der Schlacht für sich in Anspruch zu nehmen, indem sie behaupten, die unmittelbar nach der Schlacht erfolgte Rückkehr der Hauptmacht unserer Flotte in die Häfen beweise, daß der Zweck ihres Unternehmens durch die Schlacht vereitelt worden sei. Dem stellen wir die bis heute noch nicht geklärte Frage gegenüber, zu welchem Zweck eigentlich die englische Flotte ihre Mattenlöcher an den nordischen Inseln, in denen sie so lange regungslos festgelesen, verlassen hat? Es geschähe doch nicht zu einer Spazierfahrt, sondern zu einem bestimmten strategischen Zweck. Gleichwohl nun, ob diese ihre Anwesenheit in der Nord- oder Ostsee, an der dänischen oder schleswig-holsteinischen Küste erforderte, sie ist durch die Schlacht an der Erreichung des Zwecks vereitelt worden. Die deutsche Flotte dagegen ist, wie man wohl bekannt, lediglich zu dem Zwecke ausgelaufen, die gegnerische aufzufuchen und deren Vorhaben zu vereiteln. Das hat sie erreicht, und deshalb ist, wie der tatsächliche, so auch der strategische Erfolg auf ihrer Seite.

Schwurgericht Schweidnitz.

Sitzung vom 21. Juni.

Durch Spielleidenschaft zugrunde gerichtet.

Wegen Verbrechen im Amt wurde heut wider den bisher unbedachten Postausstatter Viktor Springer aus Waldenburg verhandelt. Sp. ist am 24. November 1891 in Waldenburg geboren, am 31. Oktober 1908 trat er auf dem dortigen Postamt in den Telegraphendienst, bei Ausbruch des Krieges wurde er mit einem monatlichen Gehalt von 80 Mk. als Postausstatter angestellt. Sp. geriet in Gesellschaft, die ihn zum Spiel verleitete. Seine Spielleidenschaft war die Triebfeder zu fortgesetzten Veruntreuungen. Er lebte mit seiner Frau und seinem Kinde bei seinen Eltern und zahlte für den gesamten Lebensunterhalt 60 Mark, sodas ihm zur freien Verfügung 20 Mk. verblieben. Sp. hat sich in zwölf Fällen Veruntreuungen zuschulden kommen lassen, und zwar unter anderem vom 2. Oktober bis 14. Dezember 1915 1220,66 Mk. Der Anklage bedekte zum Teil veruntreute Beträge durch weitere Unterschlagungen, die er dann im Postbuche eintrug oder aber Postquittungen mit seiner Unterschrift fälschte. Eigenartig ist es, daß er bei Feldpostsendungen mit den Deckungen zögerte, sodas angenommen werden mußte, daß der Angeklagte mit einer Rückkehr des Absenders aus dem Felde nicht rechnete. Bei Nachnahmeaufträgen zog er den Betrag ein, vermerkte aber auf der Paletadresse „Zurückgeliefert“, sodas die Postbehörde annehmen mußte, daß eine achtstündige Ablieferungsfrist am Platze sei. Sp. gewann dadurch Geld und Zeit. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und 3 Jahre Ehrverlust. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage sowie auch die, ob Sp. milbernde Umstände zugebilligt werden dürften. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis; 6 Monate werden dem Angeklagten auf die Unter suchungshaft angerechnet.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

packen müssen Sie solchen Kerl, als wenn Sie Pflaumen schütteln, — seine Backzähne sind die Pflaumen, — so müssen Sie's machen."

Willemer lachte, aber eine leichte Röte färbte seine Wangen. Wenn die Männer nun wirklich Schaden gestiftet hätten und der Zug entgleiste! Willemer wurde ganz erregt. „Man müßte doch noch einmal die Strecke untersuchen“, sagte er zögernd.

„Nächst besorgt, mein Lieber!“ lachte Schneider. „Da kommen Sie den alten Schneider nicht! Ich habe gleich, wie ich Ihre Manöver sah, den Streckenwärter angerufen, der die ganze Strecke abgeht. Nach dem Besuch solcher Gesellschaft muß man immer desinfinzieren, verstehen Sie!“

Willemer war beruhigt. Er sah aber doch, wie vorstichtig er mit Erteilung seiner Erlaubnis sein mußte. Die nächste Wache, die er zu „schieben“ hatte, wie die Soldaten sagen, war zur Nachtzeit.

Tiefe Dunkelheit lag auf dem Moor und der Heide, als Willemer hinastriet. Nur die nächsten Bäume hoben sich wie Gespinnster mit den düster drohenden Armen ihrer kahlen Zweige aus dem Dunst. Alles andere lag in undurchdringlichem Dunkel. Auch das Licht in jenem einsamen Gehöft war erloschen. Man konnte es überhaupt nicht mehr erkennen in Nacht und Nebel. Nur der Wind strich mit leisem Wehen durch die Zweige, und von fern klang der Schrei des Uhus durch Heide und Moor.

Willemer ging, sich zu erwärmen, mit raschen Schritten auf und nieder. Die feuchtkalte Nebelluft schauerte bis ins Mark. Sein Auge gewöhnte sich mehr und mehr an das Dunkel. Er unterschied die Gegenstände immer genauer, trotz der dunkeln Nacht. Drüben unter der alten Erle leuchtete plötzlich ein blaues Flämmchen: ein Fackel. Es tanzte wie suchend am Fuchswald hin und her, — wie eine verirrte Seele am Sturz, dem Strom der Vergessenheit, des ewigen Schweigens.

Willemer machte mitten auf der Brücke halt in seiner rastlosen Wanderung und blickte hinab auf den Fluß, dessen Wellen mit leisem Rauschen und Murmeln durch das Pfahlwerk der Brücke zogen. Von fern schimmerte das Licht des Bahnhäuschen und ihres Unterstandes. Von der anderen Seite der Brücke, unweit von seinem Stand, das Einfahrtssignal, das eben für Einfahrt eines Zuges geöffnet wurde und grünes Licht zeigte.

In diesem Augenblick hörte er unten im Wasser ein verstärktes Murmeln; er beugte sich über das Geländer: ein Kahn glitt langsam heran, darin zwei dunkle Gestalten.

Willemer beugte sich weiter über das Geländer. Der Kahn legte im Weidengestrüpp an, und die beiden Männer verschwanden im Dunkel desselben.

Willemer schlug das Herz bis zum Halse. Was wollten die beiden? Waren es die, die er heut nachmittag getroffen? Sie kehrten vielleicht auf dem Wasserwege zurück, um die Brücke zu vermeiden. Der Vorfall fand seine einfachste Aufklärung. Sein Herzklopfen war lächerlich. Und wenn sie den Bahndamm betreten wollten, rief er sie eben an: Halt! Wer da? Das genügte.

Sein Auge bohrte sich in das Dunkel. Da tauchten in der Ferne zwei leuchtende Punkte auf, die Laternen des gemeldeten Zuges, eines Transportes von 1000 Mann frischer Truppen, die an die Front gingen. Wo waren die beiden Kerle geblieben? Willemer spürte, daß ihm die Augen schmerzten, da — Inirschende Tritte, leise, schleichend, — dort unter der alten Kiefer standen sie, kaum 20 Schritte ab, der eine hob den Arm wie zum Wurf, in der Hand einen Gegenstand wie eine kleine Patrone, — eine Handgranate, durchzuckte es Willemer.

„Halt!“ schrie er. „Wer da?“ Der Mann legte sich nun hintenüber, um zum vernichtenden Wurf auszuholen! Rasch! Das Leben von 1000 deutschen Soldaten lag in seiner Hand! Schon hörte er das Rauschen der Lokomotive, das Rollen des Zuges, er wußte kaum, was er tat, aber sein Verstand sagte ihm mit aller Schärfe: feuern! feuern! Er riß das Gewehr an die Waffe, — ein Knall, — mit einem Schrei stürzte der Betroffene zusammen, das Wurfgeschloß entfaltete seiner Hand. Sein Spießgeselle verschwand im Dunkeln.

Willemer stand wie zur Salzsäule erstarrt. Er hörte nicht, wie der Zug an ihm vorüber, ruhig, in langsamer Fahrt über die Brücke rollte, — er starrte hinüber zu der dunklen Gestalt, dem gräßlich bleichen Gesicht, das aus dem Moos zu ihm herüberstarrte. Wenn der Mann nun unschuldig war, wenn die mutmaßliche Handgranate nur eine Einbildung seiner erregten Sinne gewesen? — Er fühlte, wie ihm die Glieder schwer wurden wie Blei, als zögen sie ihn zu Boden; als drückte eine Zentnerlast auf sein Hirn.

Ein Schlag auf die Schulter weckte ihn. Unteroffizier Schneider stand neben ihm mit zwei Mann Patrouille. Man hatte auf der Wache den Schuß gehört. „Ich habe den da erschossen!“ keuchte Willemer, kaum seiner Stimme mehr mächtig. „Er stand nicht auf Anruf.“ Wie eine Erlösung fiel ihm dieser Grund ein.

Unteroffizier Schneider stieg über das Geländer, kletterte am Pfahlwerk hinauf und untersuchte den Toten mit seiner Blendlaterne. Willemer dünkte es eine Ewigkeit.

„Eine Handgranate muß er gehabt haben“, schrie er, heiser vor Erregung. „Dafür habe ich's gehalten.“ „Stimmt!“ Klang da die Stimme des Unteroffiziers zurück. „Hier ist sie! Ich gratuliere zum Eisernen Kreuz, Herr Professor!“

Willemer atmete auf. Er hatte keinen Unschuldigen getötet, sondern einen Schuldigen getroffen.

Die Ablösung übernahm seinen Posten. Zusammen mit seinem Unteroffizier ging Willemer über die Brücke zurück.

„Man lernt doch die Menschen nicht auskennen“, brummte Unteroffizier Schneider. „Und sonst ein Mann wie ein Lamm.“

Tageskalender.

23. Juni.

1804: Aug. Vorstg, Industrieller, * Breslau († 6. Juli 1854, Berlin). 1805: Franz Drake, Bildhauer, * Byrmont († 6. April 1882, Berlin). 1891: Bronsart von Schellendorf, preuß. General, † (* 25. Jan. 1832, Danzig).

Der Krieg.

23. Juni 1915.

Gegen die Höhe von Van de Sapt machten die Franzosen einen starken Angriff, holten sich aber eine vernichtende Niederlage. — Bei Lemberg waren starke Kämpfe mit der russischen Nachhut; zwischen Galizien und Rumänien überschritt die Armeespitze unter heftigen Kämpfen den Dnjestr, während die Oesterreicher am oberen Dnjestr Nikolajow und Zybaczow nahmen. — Am Isonzo herrschte heftiger Geschützkampf, am Monte Nero machten die Italiener vergebliche Angriffe und an der kärntnerischen Grenze wurde ein Vorstoß starker italienischer Truppen abgewiesen.

Über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Milchstrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 145.

Waldenburg, den 23. Juni 1916.

Bd. XXXXIII.

Der Schmetterling.

Novelle von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

„O, ich will sie schon wiedererkennen, wie geschickt sie sich auch verummmt hatte. Ist mir's doch, als sähe ich sie noch hier leibhaftig vor mir stehen.“

„Desto besser! Sie werden ja noch heute oder spätestens morgen vorgeladen werden, damit man Ihnen die Person gegenüberstellen kann. Den Schmutz nehme ich natürlich in Beschlag.“

Er fertigte dem Pfandleiher eine Empfangsbescheinigung aus und verabschiedete sich, äußerst zufrieden mit dem unerwartet schnellen und günstigen Ergebnis seiner Nachforschungen.

Als zwei Stunden später der Referendar Imberg heimkehrte, fand er seinen Vater in so tiefer Befürmnis, daß er besorgt nach der Ursache seines Kummers fragte. Der Alte sah ihn traurig an, wie wenn es ihm schwer würde, mit der Sprache herauszukommen.

„Wir beide sind schmählich hintergangen worden, mein Junge!“ begann er endlich. „Die Person, die vor acht Tagen den Brillantschmetterling bei mir verpfändete, war eine gemeine Diebin.“

Der Referendar wurde blaß vor Bestürzung. „Das ist nicht wahr, Vater“, erklärte er dann mit Bestimmtheit. „Es kann nicht wahr sein. Wenn man etwas derartiges von ihr behauptet, so muß sie das unglückliche Opfer eines Irrtums oder einer Personenverwechslung geworden sein.“

„Und warum muß sie das? Weißt Du denn mehr von ihr als ich? Hatte sie Dir vielleicht noch Näheres über ihre Verhältnisse erzählt? Oder hast Du sie seitdem wieder gesehen?“

„Nichts von alledem. Aber ich würde überhaupt an keines Menschen Rechtschaffenheit mehr glauben können, wenn dies Mädchen eine Diebin oder auch nur eine Lügnerin gewesen wäre.“

August Imberg wiederholte ihm statt jeder anderen Antwort den Inhalt des Gespräches, das er vorher mit dem Kriminalbeamten geführt hatte. Wenn nun der Referendar auch dadurch offenbar keineswegs überzeugt wurde, daß die junge Unbekannte einen Diebstahl verübt habe, so machten ihn diese Mitteilungen doch sehr niedergeschlagen und nachdenklich.

Vater und Sohn saßen sich beim Mittagessen viel ernster und schweigsamer gegenüber als sonst. Sie berührten zur Verwunderung des Dienst-

mädchens die einfache Mahlzeit kaum, und obgleich des Brillantschmetterlings zwischen ihnen zunächst nicht weiter Erwähnung geschah, unterlag es doch keinem Zweifel, daß sich die Gedanken beider, wenn auch vielleicht in sehr verschiedener Weise, ausschließlich mit ihm und mit seiner Ueberbringerin beschäftigten.

Wie der Kriminalschuchmann Fahrig es vorausgesagt hatte, wurde dem Pfandleiher noch am nämlichen Tage durch einen uniformierten Schuchmann die Vorladung übermittelt, die ihn für den nächsten Morgen in das Amtszimmer des Untersuchungsrichters Föhrling beschied. Davon sagte er seinem Sohne nichts, denn da Rudolf ja der eigentliche Urheber des ganzen Unglücks war, mußte er jede Erwähnung der Angelegenheit notwendig wie eine verschleierte Anklage empfinden. August Imberg liebte aber seinen Sohn, für den er seit einem Vierteljahrhundert unermüdet schaffte und arbeitete, um ihm den Weg zu Ehre und Ansehen zu ebnen, viel zu zärtlich, als daß er nicht darauf bedacht gewesen wäre, ihm jede peinliche Empfindung nach Möglichkeit zu ersparen. Als er dann aber von der Vernehmung nach Hause zurückkam, und sein inzwischen verschlossen gebliebenes Geschäftslokal wieder öffnete, war es Rudolf selbst, der eine Frage nach dem Stande der Sache an ihn richtete.

Und nun vermochte der alte Mann mit seinem Ingrimme freilich nicht länger zurückzuhalten.

„Wie es steht? Schlecht steht es, mein Junge — so schlecht als möglich! Die tausend Mark kann ich getrost in den Schornstein schreiben, und ich darf obendrein Gott danken, wenn es damit abgetan ist. Der Untersuchungsrichter hat mir über mein Geschäftsgebahren einige Artigkeiten gesagt, die ich wahrhaftig nie in meinem Leben zu hören erwartet hätte.“

„Es ist nicht das, was ich wissen möchte, Vater! Du bist der angeblichen Diebin gegenübergestellt worden, und, nicht wahr, es war eine andere als die, welche Dir den Schmutz brachte?“

„Nein, nein“, widersprach der Pfandleiher eifrig, „es war dieselbe! Eine geriebene Komödiantin, sage ich Dir — eine ganz gefährliche Kreatur! — Anfangs stuzte ich allerdings, und ich wäre wirklich beinahe irre daran geworden, ob sie es sei, so geschickt mußte sie es anstellen. Dann aber mußte sie auf den Befehl des Richters das rote Kopftuch unnehmen, und nun erkannte ich sie wieder, obgleich ich sie an jenem Abend ja nur wenige Augenblicke gesehen hatte.“

„Und sie hat ihre Schuld gestanden?“ fragte der Referendar mit gepreßter Stimme.

„Nichts hat sie gestanden. Ins Gesicht hinein hat sie mir's bestritten, mich jemals gesehen oder ein Wort mit mir gesprochen zu haben. Aber ihr Zeugnis ist natürlich umsonst. Sie muß ohne Gnade ins Zuchthaus — die verstockte Person.“

„Du solltest nicht in so harten Worten von jemand sprechen, dessen Schuld noch nicht erwiesen ist. Hat man denn das Geld bei ihr gefunden?“

„Nichts! Aber sie hatte ja auch eine ganze Woche Zeit, es beiseite zu schaffen. Jedenfalls hat sie einen Liebhaber, der sie zu der Tat angestiftet hat, und dem sie es dann zustecken konnte.“

Dem Referendar war plötzlich das Blut ins Gesicht gestiegen. „Ist vielleicht etwas derartiges zur Sprache gekommen?“

„Der Untersuchungsrichter äußerte es als Vermutung, und er wird damit wohl auf dem rechten Wege gewesen sein. Aber das Fräulein Willisen wies es mit Entrüstung zurück, wie sie überhaupt alles mit Entrüstung zurückweist. Na, bei der Verhandlung wird sie schon aus einer anderen Tonart singen.“

„In dieser Gerichtsverhandlung soll man auch mich als Zeugen vernehmen“, erklärte Rudolf Imberg entschieden. „Ich selbst werde es beantragen.“

Der Alte schüttelte mißbilligend den Kopf. „Du solltest Dir das doch noch überlegen, mein Junge! Ich habe absichtlich Deinen Anteil an der Geschichte verschwiegen, damit Du nicht mit hineingezogen wirst. Am Ende“ — und er blickte dabei verlegen zu Boden — „am Ende braucht doch nicht alle Welt zu erfahren, daß der Referendar Imberg der Sohn eines Pfandleihers ist.“

Zwischen den Augenbrauen des jungen Mannes erschien eine Falte des Unmuts. „Soll ich mich dessen etwa schämen, Vater? Dürfte ich unter Deinem Dache leben und Dein Brot essen, wenn ich es täte?“

„Nein, nein, ich sage ja nicht, daß Du Dich Deiner Herkunft schämen sollst. Aber es gibt doch nun einmal Leute, die mich um meines Geschäftes willen verachten.“

„Und deren Verachtung wir, wie ich denke, mit Gleichmut ertragen können, so lange uns das eigene Gewissen sagt, daß sie ungerecht und töricht ist. Laß uns nicht weiter davon reden, lieber Vater!“

Mit einem Blick voll unendlicher Zärtlichkeit und Liebe sah August Imberg zu seinem stattlichen Sohne auf. „Tue denn, was Dir gut und zweckmäßig scheint, Rudolf! Es wird ja gewiß immer das Richtige sein.“

Der Referendar drückte ihm die Hand und ging in das Wohnzimmer hinüber. Aber seine innere Bewegung schien doch stärker, als er es in dem Gespräch mit seinem Vater gezeigt hatte.

Ruhelos ging er lange auf und nieder, und als er endlich in seiner Wanderung innehielt, genau an der nämlichen Stelle, wo er den dankbaren Händedruck der angeblichen Melanie von Nehoff empfangen, sagte er nach schwerem Aufatmen halblaut vor sich hin: „Nein, es ist unmöglich! Und ich werde es nicht glauben, so lange ich es nicht aus ihrem eigenen Munde gehört habe.“

3. Kapitel.

„Die Zeugen in der Strafsache gegen Margarete Willisen!“ rief der Gerichtsdienner mit schallender Stimme in den Korridor hinaus. „Frau Rentiere Therese Haller! — Herr August Imberg! — Herr Referendar Rudolf Imberg! — Alle anwesend? Gut! — Frau Haller soll zuerst eintreten.“

Er öffnete der ältlichen, wohlbeleibten und mit übertriebener Eleganz gekleideten Dame die Tür des Sitzungszimmers und winkte den beiden anderen Zeugen noch einmal zu, sich auf seinen Ruf bereit zu halten. Frau Haller, die zwar vor Aufregung sehr rot war, im übrigen aber durch den feierlichen Ernst des Ortes keineswegs allzusehr eingeschüchtert schien, steuerte geradewegs auf den mit einer grünen Decke belegten Richtertisch zu, um dann, als man sie bedeutete, stehen zu bleiben, einen majestätischen, zornsprühenden Blick nach der Anklagebank hinüberzuwerfen.

Dort, auf dem erhöhten Platz hinter der Gitterschranke, stand das junge Mädchen, dessen Schicksal in dieser Stunde entschieden werden sollte. Sie trug ein einfaches, schwarzes Kleid, ihr reiches, blondes Haar war in zwei dicken Flechten um den Kopf geschlungen, und ihr blaßes, sanftes Gesicht war von ruhrender Lieblichkeit, obwohl Angst und Kummer ihren Zügen sicherlich viel von der früheren Weichheit genommen hatten, und obwohl ihre Augen vom Weinen gerötet waren.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Posten.

Von Curt Mühs.

(Nachdruck verboten.)

UR. Das kleine wüsthche Bahnhofsgebäude lag mit zerstücktem Dach und ausgebrannten Fensterhöhlen im Schatten einiger großer Nistkorn, deren welke Mütter im Herbstwind wie ein sanfter Regen über die rauchgeschwärtzten Mauern rieselten. Ein trüber Himmel hing über der düsteren, gleichförmigen Landschaft; rings Beide und Brachland, hier und da ein einzelnes Gehöft in einem Kranze hoher Bäume, das bemoste Dach überragt von dem Schwengel des Viehbrunnens. Alles grau in grau. Nur fern am Horizont lag verbläulich ein heller Streifen Himmel.

Über den Bahnsteig kam eben ein Bandstammann, ein Mann in reiferen Jahren, mit einem feinen Gesicht und Augen, milden Augen, die durch eine goldene Brille blickten. Dr. Ernst Willemer, Kunstgelehrter und Kenner an einem Museum, war noch nicht lange eingezogen. Nur mit Hängen und Dangen war er gekommen, nicht

aus Furcht, wer wollte nicht für sein Vaterland sein Bestes geben? Aber es war ihm schwer geworden, vor allem die Trennung von seiner jungen, lieben Frau, von seinem stimmungsvollen Heim. Mehr als Tod und Wunden schreckte ihn der Gedanke an — Läuse, Würme und anderes Ungeheuer. Und davon gab's reichlich.

Der kleine, bisherige Wartenraum war zum Quartier der Bahnhofs- und Wache eingerichtet. Eine Britsche mit Strohschitte füllte die eine Wand, eine Reihe Schmel mit indenen Waschküßeln die andere; die Gewehre standen hier, und am Fenster, das mit Papier verklebt war, ein wackliger Tisch mit einer Petroleumlampe.

Willemer trat in diesen Raum, der ihm die Lebensluft nahm, der ihn förmlich verzagen ließ, ihn, den durch seinen verfeinerten Geschmack verwöhnten Mann. Er fühlte sich hier so unsicher, so am verkehrten Platz, vollkommen untauglich zu seinem Dienst! Sein alter Unteroffizier Schneider hatte vollkommen recht, wenn er sagte: „Menschentum, Sie wollen einen festnehmen? Cher fütst das Karminchen von Misi!“ Ach, es war trostlos in diesem trostlosen Lande. Für andere Menschen mochte es ja noch gehen, aber der Nesthüter geriet im Kriege, in eine erbärmliche Lage.

Doch es war Zeit, sich fertig zu machen. Das Bahnhofs-Kommando, dem Willemer angehörte, hatte auch die Streckenbewachung zu besorgen. Ein selbständiger Unteroffizierposten stand u. a. weit vorgeschoben, an einer Brücke, die über den verstaubten Lauf eines träge durch braunes Moorland ziehenden Flüsschens, der Sobotta, führte.

Dieser Wache war Willemer heute zugeweiht, zum ersten Male auf Außenposten.

Auf dem festgetretenen Fußsteig neben dem Bahnkörper marschirte die kleine Abtheilung, Mann hinter Mann dahin. Zu beiden Seiten behaute sich die weite Sumpflache; Weiden mit ihren dicken, ruzigen Köpfen, umstarrt von dem wilden Nutengeflecht ihrer Zweige, spragelten sich im Brauchwasser der Gräben; Erlensaine hoben sich hier und dort aus dem Moor, zuweilen aber auch sandige Höhenrücken, bestanden mit einem spärlichen Niesennwald. Hier lag dann meist ein kleines Anwesen, ein verfallenes Mochhaus, nicht viel besser als der Schweinstall, der sich mit schiefen Pfosten an die löcherige Hauswand lehnte.

Für den Unteroffizierposten war dicht an der Brücke ein Unterstand eingebaut, in dem die Mannschaften Schutz gegen Wind und Wetter fanden.

Willemer hatte die erste Nummer; er schulterte sein Gewehr und trat ins Freie. Die lange Eisenbrücke, die in weiten Spannungen über den trügerischen Sumpfboden geführt, lag in Trümmern; hier und da sahen noch die Stenträger, wie von einer Niesensand zusammengehoben, aus dem Moor, täglich mehr darin verschwindend. Eine Holzbrücke aus Holz ersetzte sie.

Langsam ging Willemer auf und ab. Seit nunmehr 14 Tagen hatte er nichts gemacht als so auf- und niedergehen. Sehr gesund, aber langweilig. Seine Gedanken schweiften ab. Er dachte an seinen großen Katalog, den er für sein Museum anfertigte und mit welchen Bildern er ihn ausstatten wollte, wenn er nach Haus kam. Er war ganz bei der Sache, — da sah er zwei Leute über die Brücke kommen. Der eine, ein älterer Mann mit einer Rudelmütze auf dem struppigen Schädel, der andere noch in jüngeren Jahren mit einem schlanen, anglatten Gesicht und beobachtenden Augen.

Willemer stand ruhig und sah, wie die Männer mit stampfenden Tritten herankamen und wie ihre Gestalten sich gegen den Himmel abzeichneten. Donnerwetter! Er fuhr förmlich zusammen, allen Zivilpersonen war ja das Betreten der Brücke verboten! Das hatte er ganz vergessen. Er ging schnell auf die beiden zu und sagte hastig und angepörrt: „Verzeihung, das Betreten der Brücke ist verboten.“

Die beiden Männer tauschten einen schnellen Blick, zogen demüthig die Mützen, und der jüngere sagte in ge-

brochenem Deutsch: „Vergebung, Pamiel! Wollen wir nach Gehöft dort!“ Er zeigte mit der Hand nach dem kleinen Gehöft, das nicht allzu weit der Bahn lag. Er beschrieb mit der Hand einen weiten Halbkreis, „sonst so weit“, setzte er erklärend hinzu, „bitte Erlaubnis, Pamiel!“

Willemer, ungewiß, was er tun sollte, nickte, und die beiden setzten, nach einer demüthigen halben Ankebeuge, ihren Weg fort. Kurz vor dem Unterstand verließen sie den Bahndamm und folgten einem kaum sichtbaren Pfad durch das Weibengestrüpp.

Willemer blieb in sehr geteilter Stimmung zurück. Auf keinen Fall hätte er die Leute über die Brücke lassen dürfen. Er hatte nicht aufgepaßt, seine Dienstamweisung verlegt. Sein ungewohntes Pflichtgefühl litt unter diesen Gedanken. Er war ihnen auch nicht so energisch entgegengetreten, wie das nötig gewesen wäre. Er war zu weich, er war kein Soldat.

Indeß sank der Abend; ein grauer, bronziger Nebel stieg über dem Sumpfboden auf, ballte sich zu dichten Nebelbänken, über die die Wipfel der Bäume wie aus einem grauen Meere emporstarrten. In jenem einsamen Gehöft, in dem die beiden Männer verschwunden, flackerte ein Licht auf; wie ein roter Punkt glimmte es durch den Nebel und die Dunkelheit. Willemer stand und beobachtete die feinen Fämmungen und Stimmungen dieses trübten, grauen Herbstabends. Noch nie hatte er die Natur so belauscht, war ihr so nahe getreten. Eigentlich mußte man ein anderer Mensch in solchem Leben werden, kraftstärker, — ein anderer Mensch als so ein weltfremder Sumpfgelährter. Und er wollte ein anderer Mensch werden, — ein Mann der Tat, ein Soldat!

Schwere Tritte dröhnten über die Planken der Brücke: die Ablösung. Willemer übergab seine Wache fast ungern. Es war zu schön hier auf einsamer Wacht. Im Unterstand brodelte das Wasser im Kochkessel, und ein angenehmer Duft nach frisch gemahlenem Kaffee erfüllte den ganzen Raum.

„Na, noch en Schälchen Deeken?“ fragte Unteroffizier Schneider, der mit Kennermiene den Kaffee durch das Filterpapier sichern ließ.

„Ja, ooch en Schälchen Deeken“, wiederholte Willemer heiter im selben Ton, er, der sich sonst nur im gewähltesten Hochdeutsch auszudrücken pflegte.

„Nu guck mal an!“ entgegnete Schneider mit gutmüthigem Spott, „was beim Kommiß aus dem Menschen nicht noch alles werden kann. Unser Professor wird am Ende noch ganz vernünftig!“ Die etwas weltfremde Art Willemers, die sich dem herrschenden Ton nur wenig anzupassen verstand, hatte ihm schon manche kleine Stichelrede eingetragen.

„Wird er!“ bestätigte Willemer mit Laune, indem es ihm zum ersten Male gelang, auf den Ton Schneiders, der ein guter Kerl war, einzugehen. „Am Ende lerne ich auch noch, einen Menschen einmal feste anhaugen.“

„Das täte sehr not!“ lachte Schneider. „Was waren denn das übrigens für ein paar Kerle, die da über die Brücke getrampt kamen, als ob der Brückenposten gar nicht vorhanden wäre? Fragten sie nach dem Weg oder was wollten die Kerls?“

„Ich habe sie angehalten“, versetzte Willemer, „sie wohnen da drüben in dem Gehöft. Ich ließ sie durch, weil ich ihnen den Umweg nicht zumuten wollte.“

„Ins Wasser hätten Sie sie schmeißen sollen!“ domierte Schneider. „Die Glacéhandschuhe heben Sie sich für Ihr Museumspublikum auf, für die Bande hier ist die Haut da. Wissen Sie, was die Kerls auf der Brücke wollten? Ob sie nicht eine Gelegenheit suchten, Sachen zu lösen oder sonst was? Ich freue mich, daß Sie sich an die Leute überhaupt herangemacht haben, das ist schon ein Fortschritt. Aber Sie müssen ganz anders auftreten, sehen Sie mal so!“ er packte den Landsturmann Buske an der Brust, „sehen Sie, an-

werde für die nächsten Tage erwartet. In Heereskreisen werde der Tatsache große Bedeutung beigelegt, daß das kriegsamt dringlichen Befehl gab, Straßenbaumaschinen für die sofortige Verschidung nach Mexiko bereit zu halten.

Oberleutnant Max Immelmann.

W.B. Berlin, 21. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem Tode des Oberleutnants Immelmann:

„Schmerzliche Empfindungen ruft allenthalben in unserem Vaterlande die Kunde von dem jähen Tode dieses ausgezeichneten Offiziers hervor. Er gehört zu den Helden des Weltkrieges, die in der vordersten Reihe stehen. Sein Name wird genannt werden, solange es noch Menschen gibt, die für Heldentum empfänglich sind. Unseren Feinden war er ein Problem geworden, an dessen theoretischer Lösung sie sich abmühten. Für uns wird das Besondere, das ihn zu den unvergesslichen Leistungen befähigte, sein Persönliches zu eigen bleiben, das zu enträteln wohl kaum jemals ganz gelingen kann. Der Dank, den wir ihm schulden, kann nur durch treues Gedenken abgestattet werden, das in alle Zukunft gegenwärtig hält, wie hervorragend seine Taten waren und wie vorbildlich sein Mut und seine Pflichterfüllung bis zum Ende fortwirkten.“

Dresden, 21. Juni. Die Dresdener Kriegs-Ausstellung beherbergt zahlreiche Gegenstände, die an den verunglückten Oberleutnant Immelmann erinnern. So sein erstes Flugzeug. Ferner ein von ihm abgeschossenes englisches Flugzeug und verschiedene kleinere Andenken, die Immelmann von seinen verschiedenen erfolgreichen Flügen heimgebracht hat.

Max Immelmann war geborener Dresdener. Er besuchte die Dresdener Kadettenanstalt, ging aber vorzeitig von ihr ab, um auf der technischen Hochschule zu studieren. Er beschäftigte sich dort hauptsächlich mit der Technik des Automobilbaues. Bei Ausbruch des Krieges trat er als Führer bei einem Eisenbahn-Regiment ein und ging im Sommer 1915 zur Fliegertruppe über. Immelmann war Gegner des Alkohols und Vegetarier. Er war ein bescheidener, zurückhaltender Mann, der seinen jungen Ruhm ohne Pose trug.

Aufklärung über die Verpflegungsverhältnisse im Kreise Waldenburg.

Auf Einladung des Königl. Landrats Freiherrn von Zedlitz waren am Mittwoch nachmittag 6 Uhr die Vertreter der einzelnen Arbeiterorganisationen und der Presse im Kreisshaus erschienen, um von ihm über die jetzt so brennende Ernährungsfrage unserer Bevölkerung unterrichtet zu werden. Der Königl. Landrat dankte zunächst den anwesenden Herren für ihr Erscheinen und führte, nachdem er die Notwendigkeit einer Information der Organisationen und der Presse über den augenblicklichen Stand unserer Lebensmittelversorgung betont, u. a. folgendes aus: Bei der Ernährungsfrage komme vor allem die Versorgung mit Mehl und Brot, mit Kartoffeln, Fleisch, Butter, Fett und Obst in Betracht. Es solle in dieser Sitzung von der Mehl-, Brot- und Kartoffelversorgung gesprochen werden. Die Beschaffung der drei genannten Nahrungsmittel für einen Industriekreis gestalte sich besonders schwer; es sei aber alles getan worden, um von allen Nahrungsmitteln genügend heranzubekommen. Es treffe nicht zu, daß sich die Kreisverwaltung irgendeine Unterlassung habe zuschulden kommen lassen, im Gegenteil habe die Reichsverteilungsstelle dem hiesigen Kreise ein besonderes Entgegenkommen gezeigt. Die Schwerarbeiter haben eine dreimalige Erhöhung ihrer täglichen Brot- bezw. Mehlration erhalten. Vorausichtlich wird den schwerarbeitenden Bergleuten unter Tage noch weitere 200 Gramm zugewiesen werden können, sodas sich ihre Mehlration auf 550 Gramm erhöhen wird. Der anderen Bevölkerung sollen noch 100 Gramm zugewiesen werden. Zu hoffen sei, daß noch neue Zusammengen ermöglicht werden können. Diese sollen aber der Gesamtbevölkerung zugute kommen.

Dies alles geschieht, um der Kartoffelknappheit ein Gegengewicht zu bieten, kommt aber mit dem Eintritt ins neue Wirtschaftsjahr in Wegfall. Betrachtet müsse werden, daß der Kreis Waldenburg im Verhältnis zu vielen anderen Kreisen niedrige Brotpreise habe. Die Kreisverteilungsstelle habe dafür gesorgt, daß der Zentner Roggen mit 17,25 Mk. und der Ztr. Weizen mit 18,75 Mk. (auschl. des Aufschlages für Händler in Höhe von 2 Mk.) zur Notierung stand, während im Reiche der Durchschnittspreis 21—22 Pfennige je Pfund betrug. Es ist der Vorwurf erhoben worden, die Kreisverteilungsstelle mache viel Ueberschüsse, um Prämien herauszuschlagen. Auch das treffe nicht zu. Daß sich bei einem Umsatz von Millionen Ueberschüsse ergeben, sei selbstverständlich, aber sie kommen der Allgemeinheit zugute. Zunächst müssen davon die Verwaltungskosten der Verteilungsstelle damit gedeckt werden, denn es könne vom Kreise unmöglich verlangt werden, daß er bei den von ihm zu gewährenden enormen Kriegsunterstützungsmitteln noch die Kosten auf sich nehme. Nach Friedensschluß werde ein etwaig verbleibender Ueberschuß mit dazu verwendet werden, um den Kreis in der Lebensmittelfrage u. a. unabhängiger zu machen. Die Kartoffelverfor-

gung sei im großen ganzen glatt vonstatten gegangen, da der Lieferungskreis Suhran nach Möglichkeit geliefert und im Interesse des hiesigen Kreises für seine Landwirtschaft frühzeitig ein Verfüterungsverbot erlassen habe. Die Lieferung der Kreise Viegenitz und Lüben sei nicht ausreißend gewesen.

Es sei nichts unterblieben, um bei den maßgebenden Stellen (Provinzial- und Reichsverteilungsstelle) die für den hiesigen Kreis notwendigen Mengen von Kartoffeln zu erlangen. Da sich nach und nach die Streckung des Brotmehles durch die Kartoffel verbot, sei man mit Erfolg um die Erlangung von Mais mehl bemüht gewesen.

Wie sich der Kreis um die Nahrungsmittelversorgung betätigt habe, kann man aus einigen Zahlen erkennen. Bis 1. April sind der Verteilungsstelle u. a. geliefert worden:

3 Mill. Zentner Mehl, 315 000 Zentner Kartoffeln, 200 Zentner Graupe, 3224 Zentner Reis, 667 Zentner Fett, 1000 Zentner Hülsenfrüchte, 502 Zentner Speck.

Wie in der verlaufenen Kriegszeit durchgehalten werden konnte, so bestehe auch für die nächste Zeit keine Sorge, daß dies nicht geschehen könne. Wohl werde sich die Kartoffelknappheit fühlbar machen, doch ständen die Aussichten augenblicklich besser als vor 14 Tagen. Es ist dem Kreise gelungen, für die mangelnden Kartoffeln — es stehen für die nächsten 20 Tage nur 23 500 Ztr. Kartoffeln zur Verfügung — Ersatzwaren in Form von Bohnen, Erbse, Weizengries, Gerstentrotten, Hafer, Weizengraupe, Maisgries u. a. zu beschaffen. Sparame Abgabe dieser Artikel sei natürlich unerläßlich.

Zum Schluß tat der Königl. Landrat noch einen Ausblick ins neue Wirtschaftsjahr, der ein durchaus befriedigendes Bild eröffnete. Im Laufe seiner Ausführungen gestattete der Königl. Landrat den Vertretern der Organisationen, zu wichtigen Punkten das Wort zu nehmen, und nahm Vorschläge entgegen. Eine Fortsetzung der Besprechung in der Nahrungsmittelversorgung ist für die nächste Woche in Aussicht genommen.

Schon jetzt darf dem Königl. Landrat der aufrichtige Dank dafür ausgesprochen werden, daß er den bescheidenen Männern Gelegenheit gegeben hat, mit ihm in der so außerordentlich wichtigen Frage unserer Ernährung die Ansichten auszutauschen; sicherlich werden diese Besprechungen viel zur Beruhigung und Stärkung unserer Bevölkerung beitragen.

Strapazierstuhlwerk mit — Pappsohlen.

Berlin, 21. Juni. (Amtlich.) Durch eine heute vom Bundesrat beschlossene Verordnung soll dem Ueberhandnehmen der Verwendung von Pappe und ähnlichen widerstandsfähigen Stoffen für lebernes Strapazierstuhlwerk Einhalt geboten werden. Für einzelne Schuhstiele eignen sich bewährte Kunststoffsuhlen ebenso gut wie Leder, und unter den heutigen Verhältnissen muß mit dem Leder so viel wie möglich gespart werden. Wenn aber die Knappheit und der hohe Preis des Leders die Fabrikanten veranlaßt hat, sogenannte Strapazierstiele mit Pappsohlen in den Verkehr zu bringen, so ist das eine Unsitte, unter der sowohl die Verbraucher leiden als die Händler; sie wirkt auch insofern höchst unwirtschaftlich, als durch den schnellen Verschleiß solcher Stiefel das brauchbare Leder, das sie enthalten, ungenügend ausgenutzt wird. Solche Lederverschwendung ist gegenwärtig durchaus unvermeidlich. Deshalb ist nunmehr für den Absatz und die Kaufsohle die Verwendung von Pappe u. überhaupt verboten, die Brandsohle und die Sinterlappie müssen überwiegend aus Leder bestehen, Abfälle ohne kräftige Oberseite aus Leder sind unzulässig. Die Verordnung tritt erst in 2 Wochen in Kraft, damit die schon begonnene Fabrikation zu Ende geführt werden kann und das durch die Bearbeitung in Anspruch genommene Leder erhalten bleibt. Für eine reichlich bemessene bereits hergestellten minderwertigen Schuhe erlaubt, aber nur unter deutlicher Kennzeichnung der an Stelle von Leder verwendeten Stoffe. Die näheren Bestimmungen erläßt der Reichsanwalt. Fabrikanten und Schuhhändler werden gut tun, sich schleunigst mit den Einzelheiten der Verordnung und den Ausführungsbestimmungen vertraut zu machen. Auch für das kaufende Publikum ist die Kenntnis der neuen Vorschriften von Wert.

Letzte Nachrichten.

Hamburgs Kriegsausgaben.

W.B. Hamburg, 21. Juni. Die Bürgerschaft bewilligte heute ohne Erörterung weitere 10 Millionen Mark für die durch den Krieg erwachsenden Ausgaben, sodas nunmehr der Vertrauenskommission insgesamt 125 Millionen Mark für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden sind.

Die Reise um Englands silberne Ägel.

W.B. London, 22. Juni. Die portugiesischen Minister des Äußeren und der Finanzen sind hier eingetroffen.

Gesandtenwechsel.

W.B. Petersburg, 21. Juni. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Der frühere japanische Botschafter in Wien Sato wurde zum Botschafter in Washington ernannt.

Wilson will seine Gegner zermalmen.

W.B. Newyork, 21. Juni. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W.B.) Präsident Wilson sagte am Mittwoch in einer Rede: In den Vereinigten Staaten ist eine Unredlichkeit am Werke, die zermalmt werden muß. Sie geht von einer sehr kleinen Minderheit aus, aber von einer sehr tätigen und listigen Minderheit. Das sind diejenigen, die in diesem Augenblick eine Art von politischem Erpressungsversuch unternehmen, indem sie sagen: Lutz, was wir wollen, oder wir werden bei den Wahlen Mache nehmen.

Das russische Blutbad in Persien.

Konstantinopel, 21. Juni. Die Agentur Mill meldet: Die von den Russen an der muslimantischen Bevölkerung begangenen Grausamkeiten werden alle Tage schlimmer. Die Russen mordeten die ganze Bevölkerung, Frauen und Kinder mit einbegriffen, der letzten in ihre Hände gefallenen Stadt Saoutchak (in Persien). Einige Greise, die durch ein Wunder diesem Blutbad entronnen und auf türkisches Gebiet geflüchtet sind, erzählten es mit Tränen in den Augen und zeigten ihre zahlreichen Verletzungen, die sie bei den erwähnten barbarischen Handlungen der Russen davongetragen hatten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 22. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine schwache englische Abteilung wurde bei Frelinghien (nordöstlich von Armentieres) abgewiesen.

Eine deutsche Patrouille brachte westlich von La Bassée aus einer englischen Stellung einige Gefangene zurück.

Westlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpfe, in denen wir westlich der Feste Vaux Vorteile errangen.

Durch Abwehrfeuer wurden südlich des Pflersäckens und bei Dux je ein französisches Flugzeug heruntergeholt. Die Insassen des letzteren sind gefangen genommen.

Unsere Fliegergeschwader haben gestern früh mit Truppen besetzte Orte im Maastal, südlich von Verdun, heute früh die Bahnanlagen und Truppenlager von Revigny angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich, abgesehen von erfolgreichen deutschen Patrouillenunternehmungen, nichts ereignet.

Auf die Eisenbahnbrücke über den Pripjet, südlich von Luniniec, wurden Bomben abgeworfen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Linsingen.

Russische Vortöße gegen die Kanalstellung südwestlich von Logischin scheiterten ebenso wie wiederholte Angriffe westlich von Kolki.

Zwischen Solal und Liniewka sind die russischen Stellungen von unseren Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet. Fortgesetzte Anstrengungen des Feindes, uns die Erfolge nordwestlich von Lutz freitig zu machen, blieben ergebnislos. Beiderseits der Turja und weiter südlich über die allgemeine Linie Swiniuch—Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrängt.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden vielfach starke Angriffe des Gegners auf der Linie Hajworonka—Bobulince (nördlich von Przewlaka) unter schwersten Verlusten für den Feind abge schlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Wettervorhersage für den 23. Juni.
Teilweise heiter, etwas wärmer.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die
Jugend-Kompagnien!
Wer dies versäumt, schädigt die
Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Gestern früh 3 $\frac{1}{4}$ Uhr starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, die Witfrau

Auguste Scholz,

im Alter von 74 Jahren. Dies zeigen, mit der Bitte um stille Teilnahme, an die trauernden Hinterbliebenen: Berta Vogel, als Tochter, Rud. Vogel, als Schwiegersohn, nebst Enkelkindern.

Waldburg, den 22. Juni 1916.
Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 $\frac{1}{4}$ Uhr von der Leichenhalle Mathildenstraße aus.

Unterricht in Buchführung

Emil Hindemith,

Stundenbuchhalterei.

Waldenburg Schl.

Barbarastraße 3, II.

Steuer-Reklamationen.

Testamente, Inventarien, Witt- und Gnadengesuche, Verträge aller Art, Berufungen in Straf- sachen, Zahlungsbehalte, sowie alle anderen Eingaben fertigt korrekt und sachgemäß

Manser,

erster Rechtsanwalt am Orte, Charlottenbr. Str. Nr. 5, Haltestelle d. elektr. Straßenbahn.

Guten Landauer

ohne Langbaum, sowie andere Wagen verkauft billig

Franko, Nieder Salzbrunn.

Ein Pferd (Fuchswallach), eine vorzüglichste junge Kuh mit Kalb und 3 junge abgewöhnte Ziegen stehen zum Verkauf Ob. Salzbrunn, „Gold-Frieden“.

Gut erhaltene, Bergmanns-Uniform preiswert zu verk. Bäckerstraße 3, parterre rechts.

Kreuzbathen im Gewicht von 3-4 kg, **Kreuzbathenstiele,**

sofort vom Lager lieferbar. E. Nack's Nachf. G. m. b. H., Gleiwitz. Teleph. 93.

Formulare!

Aushänge, betr. Höchstpreise für Schweinefleisch u. Wurst, für Fleischereien.

Anmeldeformulare für Zureisende, Fremdenlisten für Hotels und Gasthäuser,

Zahlungsbehalte, An- und Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse,

Vorschussgesuche und Prologationen für den hiesigen Vorschussverein,

Anordnung für Gastwirtschaften, betreffend Aushändigung von Possendungen,

Polizei-Verordnungen, betr. die Einrichtung und den Betrieb u. Bäderien u. Konditoreien,

Verordnungen, betreffend Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches,

Bier-Deklarationen und Nachweisungen,

Mehlsbestandsanzeigen, Prozeßvollmachten,

Revisions-Bescheinigungen für Viehdreuvorrichtungen mit Kohlenäurebetrieb,

Kostenanschläge, Preistafeln für Vorpost-, Gemüse- und Obstgeschäfte,

Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen,

Kontrollbücher für Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger, Inventarien

sind zu haben in der Expedition des Waldenburger Wochenblattes.

Butterverkauf.

Am Freitag den 23. Juni Butterverkauf für 2,55 Mk. das Pfund für die Buchstaben A bis K in Kammels Filiale in der Neustadt, für die Buchstaben L bis Z im Konsumverein in der Neustadt. Butterkarte und Brodbuch sind vorzulegen. Der Verkauf erfolgt von früh 7 Uhr ab. Waldenburg, den 21. Juni 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Abgabe von Kleie.

Von der Kreisverteilungsstelle ist uns ein kleiner Posten Kleie überwiesen worden, und wird dieselbe an Halter von Schweinen abgegeben.

Anweisungen hierauf sind bis Sonnabend den 24. Juni im hiesigen Polizeibureau, Zimmer Nr. 20, gegen Zahlung des Kaufpreises in Empfang zu nehmen. Waldenburg, den 21. Juni 1916.

Der Verbrauchsausschuß.
Dr. Erdmann.

Städtische Freibank.

Auf der Freibank des Städtischen Schlachthofes kommen am Sonnabend den 24. Juni, vormittags von 7 Uhr an, 2 Käiber zum Verkauf, und zwar nur in der Höchstmenge von einem Pfunde an jeden Haushalt. Personen, die in der Woche vorher kein Fleisch haben einkaufen können, werden in erster Reihe berücksichtigt.

Am Freitag vorher, also am 23. Juni, werden gegen Vorlegung des Fleischbuches in der Zeit von 8-9 Uhr vormittags auf dem Schlachthofe fortlaufende Marken mit den Nummern 1-70 zum Preise von 1.00 Mk. ausgegeben, die bei dem Einkauf vorzulegen sind. Der gezahlte Preis kommt bei dem Verkauf des Fleisches in Anrechnung. Waldenburg, den 21. Juni 1916.

Die Schlachthof-Direktion.

Nieder Hermsdorf.

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch aufgefordert, ihre Steuern für April bis Juni 1916 innerhalb 8 Tagen nach Empfang der Steuerkarte im hiesigen Steuerbureau einzuzahlen. Nach Ablauf dieser Frist tritt das gesetzliche Zwangsverfahren ein.

Nieder Hermsdorf, den 8. 6. 16. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die von dem Vorstand der Landesversicherungs-Anstalt „Schlesien“ in Breslau erlassenen neuen Vorschriften betreffend die Ueberwachung der Beitragsentrichtung können von den hier wohnenden Arbeitgebern und Versicherten im Einwohner-Meldeamt während der Dienststunden eingesehen werden.

Nieder Hermsdorf, 19. 6. 16. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 26. Juni 1916, abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonne Nr. 6 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungsstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 20. 6. 16. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Es ist mir wieder ein Posten Kleie zugeteilt worden. Dieselbe kommt dieses Mal an Besitzer von Kühen, Ziegen und Schweinen zur Abgabe. Anmeldungen hierfür sind bald, spätestens bis Montag den 26. Juni 1916, mittags 1 Uhr, im Zimmer I anzubringen. Verteilung: Mittwoch den 28. Juni 1916, nachm. 5 Uhr, im Amtshaus.

Dittersbach, 22. 6. 16. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf. Kleie

können sich diejenigen Viehhalter, welche bereits Sacke abgegeben haben, Freitag den 23. d. Mts., vormittags von 11-12 Uhr, abholen. Der Geldbetrag, 7,85 Mk. pro Zentner, ist vorher im Amtslokal zu bezahlen.

Dittmannsdorf, 21. 6. 16. Gemeindevorsteher.

Behmwascher.

Der Gemeinde ist eine geringe Menge Ausputzgerste als Fühnerfutter überwiesen worden, und findet der Verkauf Dienstag den 27. d. Mts., nachmittags von 3-5 Uhr, wie bisher statt.

Behmwascher, 21. 6. 16. Gemeindevorsteher.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und nachm. 5-6 Uhr, Mühlenstraße 25, I. Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Musik im Schükengraben, in den Stappen und Lazaretten!

Unsere Feldgrauen bitten um Musikinstrumente und Musikalien für ihre improvisierten musikalischen Unterhaltungen. Instrumente und Zuschriften nimmt die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung G. V., Berlin-Wilmersdorf, Emsier Straße 3, entgegen, Geldspenden das Bauhaus S. Bleichröder, Berlin W. 8., Behrenstraße 63, auf das Konto „Sammlung für Feldmusik“ (Postcheckkonto Berlin 493).

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Kriegsausstellung!

Achtung!

Der für Sonnabend den 24. Juni cr. angelegte Frauenvortrag mit Kochvorführung muß des großen Andranges wegen in der Aula der evangelischen Volksschule, Auenstraße, stattfinden. :: Beginn 6 Uhr nachmittags. Weitere Vorträge dieser Art werden nicht mehr gehalten. Die bereits für Montag angemeldeten können sich ohne weiteres schon am Sonnabend beteiligen. ::

Ein — hervorragendes Jahrbuch seiner Art — ist die illust. Jagd- wochenschrift „St. Hubertus“ Götten (Anhalt).

Bringt gediegene Aufsätze über Jagd, Schießwesen, Hundezucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Großartiger Bilder- Schmuck. Wertvolle Kunstbeilagen.

Wirkungsvolles Anzeigenblatt.

Bezugpreis 2.50 Mark für das Vierteljahr. — Jede Postanfrage und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Probennummern vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem

Verlag des St. Hubertus (P. Scheitlers Erb. Götten Anhalt.)

Ein Schuhmachergejellen sucht Carl Wagner, Hermannstr. 15

Ein zuverlässiger, nüchternen Kutscher,

guter Pferdepfleger, kann sich bald melden bei Wilhelm Morks, Fuhrgeschäft, Waldenburg i. Schl.

Empfehle für 1. Juli Stuben-

mädchen für Saison oder Dauerstellung, Mädchen für kleinen Haushalt oder zu Kindern, sowie Mädchen zum Bedienen der Gäste oder als Büfettfräulein.

Suche für sof. 1 Mädchen für die Landwirtschaft.

Frau Marta Kliesch, gewerbmäßige Stellenvermittl., Behmwascher i. Schl.

Fröblerinnen, 16 u. 18 Jahre, suchen über die Ferien, auch dauernd Stellung zu jung. Kind. Näh. Freiburg Schl., „Trautes Heim“ 4, am Bahnhof. Dasselbst Ferienaufenthalt für Kinder, auch nur tageweise, bei gewisshafter Verpflegung.

Große Stube u. Küche, sowie einzelne Stube, Hinterhaus, bald oder 1. Juli zu beziehen Sonnenplatz 5, 1 Et.

Gr. Stube 1. Juli z. b. Bergstr. 1 a.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Grdl. möbl. Zimmer bald zu verm. Gottesb. Str. 21, III.

Musik. Stubenkollege gesucht Hofstr. 8, part., 1er. Eing.

Eine Stube zu vermieten Hermsdorf, Hütte, Mittelstr. 8



Spielplan von Freitag den 23. bis Donnerstag den 29. Juni: Täglich!

Der 4. große Film der neuen Serie 1916!

Stuart Webbs der weltberühmte Detektiv, gespielt von

Ernst Reicher, dem Liebling des deutschen Kinopublikums in seinem 8. Abenteuer:

Der geheimnisvolle Brieföffner.

Gewaltiger, spannender Kriminalroman in 4 Akten.

Dazu 2 glänzende Lustspiele:

Die lieben süßen Frauen n. n.

U. - U. neuest. Kriegserblich!

Anfang: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.



Von Freitag den 23. bis Montag den 26. Juni: Nur Erstaufführungen!

Das großartige und vornehme Detektiv- und Kriminal-Drama in 4 großen Akten:

Die verräterische Schildkröte oder:

Der Schuß durchs Fenster. Dargestellt von den so beliebt. Darstellern der Nordischen Film-Co., Kopenhagen.

Frau Psillander und Carlo Wirth.

Zertrümmerte Ideale. Die Tragödie eines Bühnenkünstlers in 2 Akten mit wundervollen Winterlandschaften aus dem Riesengebirge.

Ferner: Das übrige glänzende Programm.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.